

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Volksblatt. 1930-1933
46 (1932)**

207 (3.9.1932)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-505886](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-505886)

Volksblatt

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei für Oostfriesland

Hauptgeschäftsstelle: Wilhelmshaven-Küstringen, Peterstraße 76, Telefon Nr. 58 und 109; Geschäftsstelle Oldenburg: Althernstraße 4, Telefon Nr. 2508; Geschäftsstelle Nordham: Bahnhofstraße 5, Telefon 2259; Geschäftsstelle Brate: Bahnhofstraße 2, Telefon 341.

Der Bezugspreis beträgt 2,10 RM einjährl. Bestellgeld, Ausgabe A 2.- RM monatlich. Anzeigen: Die einmalige m-m-Zeile 12 Rp., Ausgabe A 10 Rp., für auswärts 25 Rp., Ausgabe A 20 Rp., Reklamen: Einmalige m-m-Zeile lokal 40 Rp., auswärts 65 Rp.

Druck und Vertrieb: H. K. Böttcher & Co., Wilhelmshaven-Küstringen, Hannover 18, der Sonn- und Feiertagsausgabe bis 1 Uhr nachmittags



Nummer 207

Sonntag, den 3. September 1932

46. Jahrgang

Das Steuer herum und was dabei für das Volk herauskommt.

Das Steuer muß herumgeworfen werden. Dieses Schlagwort hallte schon lange durch die deutschen Lande. Das Volk hat in dieser Hinsicht schon einiges erlebt. Nichts Gutes freilich. Ueberall regt sich die Reaktion, sie mittert Morgenluft, greift in das Steuerrad, zum Schaden der Werttätigen. Wohl steht da ein Hindenburg-Wort: „Die Lebenshaltung der deutschen Arbeiterschaft solle gesichert, der soziale Gedanke gewahrt werden“. Der Reichspräsident brachte dieses dem Reichstanzler gegenüber zum Ausdruck. Laut amtlicher Mitteilung. Daran ist nichts zu deuten. Oder doch? Die geplante Notverordnung über die Sozialpolitik (sie sei schon längst fallengelassen worden, erklärt die Staatsregierung jetzt) steht im Gegensatz zu diesem Präzedenzfall. Hindenburg dürfte seine Ansicht nicht geändert haben, will er doch, daß der deutsche Reichswagen über alle Führnisse hinweggeführt wird.

Er will wohl, aber das Steuerrad des Wagens hält ein anderer in seinen Händen: Herr v. Papen. Der ritz es herum. Was dabei herauskommt wird? Anrufelung der Wirtschaft, sagt Herr v. Papen. Wie er das meint, erläuterte er in seiner Rede am vergangenen Sonntag in Münster. Gewisse Kreise schreiben nach Utazfite. Was bedeutet das Wort, das in der Presse jetzt so häufig zu lesen ist? Selbstenüchtheit, Selbstständigkeit, in einfacher Uebersetzung. Es bedeutet Verzicht auf die Mithilfe anderer, bedeutet — angewandt auf das deutsche Volk — ein Sichloslösen von der Weltwirtschaft und Uebergang zur Produktion für das deutsche Volk allein durch das Volk. — Im abstrakten Sinne. Das lehnen wir ab, sagt Herr v. Papen. Er weiß, daß das für Deutschland eine Utopie ist. Eine Grenzsperr hätte Folgen, die in das Verderben führen müßten.

Aber — dieses Wort hat es in sich — die Grundlagen der Ernährung müssen im Binnenlande sichergestellt werden. Das geschieht am besten dadurch, daß der Landwirtschaft mit allen Kräften geholfen werde. Ein Wort, das gelten kann, wenn es richtig zur Anwendung kommt. Kommt es das? Die Regierung ist auf dem Wege, es anzunehmen. Sie bemüht sich um eine Steigerung der Getreidepreise. Die Getreide- und Roggenpreise sollen gehieft werden. Zu den bisherigen Erleichterungen für die Landwirtschaft sollen neue Liebesgaben für die Großagrarier kommen. Das Volk trägt die Kosten in Form von Brotpreiserhöhungen.

Den Arbeitgebern soll ein Anreiz zur Streckung der Arbeit gegeben werden. Wer mehr Arbeiter einstellt, soll den Lohn der übrigen Arbeiter kürzen können. Das bedeutet Opfer für die Arbeiterschaft, sagt Herr v. Papen. (Sie können diese ja auch leichter tragen als z. B. die Großagrarier.) Herr v. Papen erwartet aber, daß die Beteiligten ihre Verhältnisse mehr als bisher im Wege freiwilliger Selbstbestimmung ohne staatliche Mithilfe und ohne Bevormundung ordnen. Mit anderen Worten: Das Schicksalswesen soll eingeschränkt werden. Anders ist das doch nicht aufzufassen. Die westdeutschen Metallindustriellen z. B. sind schnell bei der Hand, die Früchte des geplanten Lohnraubes einzuflechten, indem sie „vorsorglich“ die Lohnabkommen kündigen.

Die Regierung beschäftigte sich aber noch mit anderen Dingen. Kranken-, Unfall- und Invalidenversicherung sollte die Regierung nach Ermessen ändern können. Kranksein wäre noch mehr als bisher Luxus geworden. Der Arbeiter müßte zur Arbeit kriechen, wollte er seine Familie nicht hungern lassen. Wie mit diesem, sollte es auch in der Arbeitslosenversicherung geschehen. Mit einem Federstrich alles ausgelöscht werden können. Nun erklärt die Regierung: das war einmal geplant oder wenn nicht anders, wurde es erörtert. Sie spricht von dieser Ungeheuerlichkeit zurück. Aber die Erklärung der Regierung ist dürftig. Bedenken bleiben uns immerhin. Schon das Spiel mit diesem Gedanken läßt tief denken.

So sehen und haben die Pläne aus, von denen Herr von Papen sich mit einer Uebelung unserer gesamten Wirtschaft verspricht. Die Lebenshaltung der Arbeiterschaft — die nach dem Willen des Reichspräsidenten gesichert werden soll — wird zwar weiter verhöfchert, aber — so hofft die Regierung — das deutsche Volk

steht vor dem Beginn des Wiederaufstiegs. Die Regierung plant eine Kur für breite Volksschichten gleich der der Dr.-Eisenbart-Rezepte.

Das Steuer herum, so heißt es auch bei Hitlers. Den Weg zur Macht will Herr von Papen für die Nazis verbauen. Er läßt jetzt am Steuer des Reichswagens und braucht seinen Hilfschauffeur mehr. Hitler war ihm gut genug, damit er, Papen, das Rad in die Hand bekam. Aber Hitler will auch drehen. Doch davor graut dem Reichspräsidenten, Hitler möchte auch allein am Steuer sitzen, nur hängen die Trauben zu hoch. Da muß er sich behelfen veruchen, einen anderen mit auf den Führersitz nehmen. Nur beiseite nicht Herrn v. Papen. Dann lieber das Zentrum. Heißt es doch im deutschen Volkslied oft: „Du schwarzbraunes Wädlelein“. Also, Warum soll der große Wdoff es nicht einmal mit der schwarzbraunen Mischung in der Politik veruchen? Herr Göring lang im Reichstag dem vielgelächterten Parlamentarismus ein Liedlied. Herr Kube

sprach im Preußenlandtag: die Regierung Braun war besser als die jetzige kommissarische Regierung. In der ersteren saßen auch Zentrumsmänner. Verbeugung vor dem Zentrum, schärfster Kampf gegen Herrn v. Papen. Es soll eine Basis geschaffen werden für eine parlamentarische Regierung. Sie muß geschaffen werden, „und wenn wir mit dem Teufel ein Bündnis schließen sollten“, sagte Herr Kube. Reichstagswahlen sind für die Nazis ebenfalls eine breiteßige Sache.

Die Entscheidung liegt bei Hindenburg, wenn die schwarzbraune Koalition perfekt ist. Wie er sich entscheidet, ist noch ungewiß. Aber von seiner Ansicht, daß ein Präzidenzamt das Richtige sei, wird er wohl nicht ablassen. Welcher Mann künftig am Steuerrad sitzt, ist noch in Dunkel gehüllt. Der Reichswagen aber wird — so oder so — weiterrollen auf abschüssigem Wege, bis — nun bis die Sozialdemokratie wieder einmal in das Rad greifen muß, um ihn in eine Bahn zu lenken, die dem Volke zugänglicher ist als die jetzige.

Rückwärts in Preußen.

Die Verwaltungsreform verabschiedet. — Zurüdbrängen der Selbstverwaltung zugunsten der Bürokratie.

Die preussische Staatsregierung hat in ihrer Sitzung am Freitag die vom Reichstanzler von Papen in Münster angeführte große Verwaltungsreform endgültig verabschiedet. Es sind nochmals zahlreiche Änderungen an dem ursprünglich in der Deffentlichkeit diskutierten Entwürfen vorgenommen worden, die in einer ausführlichen amtlichen Verlautbarung im einzelnen bekanntgegeben werden sollen.

Grundsätzlich handelt es sich im wesentlichen um den beschlossenen Maßnahmen um folgenden: Das Verhältnis der Oberpräsidenten zu den Regierungspräsidenten wird neu geregelt. Der Oberpräsident bekommt eine Stellung, die etwa einem Staatskommissar entspricht, indem er ein Aufsichtsrat über die Arbeit des Regierungspräsidenten ausübt. Er wird auch in Zukunft allgemeine Anweisungen geben, wie die Verwaltung geführt werden soll, soll sich aber nicht in die laufenden Geschäfte einmischen, damit seine Aufsichtsfstellung als Beauftragter des Staatsministeriums nicht beeinträchtigt wird. Darans ergibt sich schon, daß das Schwergewicht der Regierungspräsidenten verlegt wird. Die Einrichtung der Oberpräsidenten hat auch den Zweck, ihnen die Möglichkeit offenzubehalten, daß sie nach einer härteren Reichsreform auch als „Reichsoberpräsidenten“ fungieren können, also aufnahmefähig genug sind, die daraus resultierende Mehrarbeit zu übernehmen. Bei der jetzigen Neuregelung ergibt sich übrigens auch aus der Stellung des Oberpräsidenten von selbst, daß er in der Lage ist, bei Gefahr im Verzuge die erforderlichen Anordnungen zu treffen.

Das Verhältnis des Bundesrats zu den übrigen Reichsoberpräsidenten. Das Prinzip ist hier eine Vertiefung der Stellung des Bundesrats gegenüber den Reichsoberpräsidenten. So wird z. B. der Reichspräsident, der bisher dem Regierungspräsidenten untersteht, jetzt eine härtere Anlehnung an den Landrat erfahren.

Zum Schlußkapitel ist übrigens von besonderem Interesse, daß der Entwurf in der Kreisbildung dahin abgeändert wurde, daß die Provinzialrätskollegien in das Oberpräsi-

dium eingebaut werden, das in Zukunft die Entscheidungen trifft, so daß also in Zukunft auch die sogenannte Kollektiventscheidungen bei dieser Behörde in Wegfall

kommt. In dem sonstigen Teil der Verordnung ist das Staatsministerium übrigens im wesentlichen dem Entwurf gefolgt, den Dr. Braack ihm vorgelegt hat.

Umwandlung der Todesurteile lebenslänglich Zuchthaus für die Nationalsozialisten

Die fünf nationalsozialistischen Mörder von Potempa, die vom Sondergericht Preußens zum Tode verurteilt worden waren, sind, wie mitgeteilt schon in der Küstringer Ausgabe des „Volksblattes“ mitteilen konnten, von der kommissarischen Verwaltung Preußens zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt worden. Die ersten Todesurteile, die auf Grund der Notverordnung über die Sondergerichte gefällt worden sind, werden nicht vollstreckt werden.

Gegen die Nichtvollstreckung der Todesurteile wird sich wenig Widerspruch erheben. Die politischen Schlußfolgerungen aber, die aus dieser Begnadigung gezogen werden müssen, richten sich gegen die Regierung Papen. Sie hat die Schlußfolgerungen selbst verschoben. Sie hat keineswegs die Notverordnung über die Sondergerichte als Gesetz mit höchster Wirkung an jede Ummantelung veröffentlicht. Sie hat den Eindruck hervorgerufen, daß sie mit bitterem Ernste entschlossen sei, die Urteile auf Grund der verhängten Strafanordnungen unanfechtlich vollstrecken zu lassen. Diese Erklärung ist erst wenige Wochen alt. Nach dem ersten Urteil, das die Höchststrafe gegen Nationalsozialisten verhängte, wird begnadigt. Es wird begnadigt, nachdem die Frage, ob die fünf Todesurteile vollstreckt werden sollten oder nicht, zu einer politischen Kampfanlage gegen die Weimarer Regierung geworden ist.

Der erste Schritt zur vollen Ummantelung der Mörder von Potempa ist damit ge-

schienen. Jetzt sind sie zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt. Und wie lange wird diese Lebenslänglichkeit dauern? Es ist gewiß, daß die Nationalsozialisten eine weitere Begnadigung der fünf Mörder von Potempa zum Objekt ihres Koalitionsstuhls handelt mit dem Zentrum machen!

Es erhebt sich die Frage: wenn das erste Todesurteil eines Sondergerichts nicht die fünf Nationalsozialisten, sondern einen Kommunisten getroffen hätte, wäre dann ebenfalls eine Begnadigung erfolgt oder wäre nach den Umständen der Reichsregierung mit unnoch schillerlicher Härte ein Exempel statuieret worden? Eins ist gewiß: wäre in solchem Falle ein Todesurteil vollstreckt worden, so hätte die Regierung auf jeden Fall ein Beispiel geliefert der Nationalsozialisten rechnen können. Mit der jetzigen Begnadigung steht die Androhung der Todesstrafe in der Notverordnung der Reichsregierung gegen den politischen Terror nur noch auf dem Papier. Nach dieser Durchbrechung ist es an der Zeit, daß die Notverordnung über die Sondergerichte überhaupt verschoben wird. Die Strafanordnungen des Strafrechtsbuches würden vollkommen ausreichen, um das Feuer des Bürgerkrieges auszutreiben, wenn die Rechte sie fernenstprechend anwenden würden.

Das Kartell der Mannheimer Arbeitsgeberverbände hat das Geschäftsabkommen zum 30. September gekündigt.

Gewerkschaften und Regierungsprogramm.

Scharfe Abwehr gegen die Wirtschaftspläne Papens

Der Bundesvorstand des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes beschloß heute die Ablehnung der Wirtschaftspläne der Reichsregierung, wie sie in der Rede des Reichsministers von Papen vom 28. August angekündigt wurden. Im Bundesvorstand herrschte Einstimmigkeit darüber, daß diese Pläne die Gewerkschaften zu scharfer Abwehr herausfordern müßten. Entschieden bekämpften die Gewerkschaften vor allem die mit den Plänen der Reichsregierung verbundene Absicht, den Tariflohn nach erfolgten Preisfeststellungen von Arbeitern für alle Betriebsbedingungen zu lenken.

Durch die Lohnfixierungen der letzten Jahre — so wurde in den Beratungen des Bundesvorstandes hervorgehoben — ist das Einkommen der Arbeiter und Arbeiterinnen bereits weit unter den Betrag gesunken, der zur Erhaltung der notwendigen Existenz unentbehrlich ist. Weitere Lohnsenkungen würden eine unerträgliche Verarmung der sozialen Bedürftigen der arbeitenden Bevölkerung sowie eine weitere Schwumpfung der Kaufkraft der breiten Konumentenmassen und neue, gesteigerte Arbeitslosigkeit zur Folge haben. Die beabsichtigte Kürzung der Löhne steht auch im Widerspruch zu dem Reichskontarier in seiner Rede in Münster abendebenen Erklärung, daß es der Sinn des Regierungsprogramms sei, der Deflationsschritt ein Ende zu machen.

Der Bundesvorstand ist der Auffassung, daß das von der Regierung verfolgte Ziel, einen Anreiz zu Neueinstellungen von Arbeitskräften zu geben, auch erreicht werden würde, wenn es bei der im Plan der Reichsregierung vorgesehenen Zahlung der Prämie von 400 RM. für jeden eingestellten Arbeiter sein Bewenden hätte. Im Rahmen des Gesamtplanes der Regierung kann nach der Ansicht des Bundesvorstandes auf die Kürzung der Löhne verzichtet werden, ohne den von der Regierung erwarteten Effekt des Planes zu schmälern. Und auf die Kürzung der Löhne muß verzichtet werden, wenn die Reichsregierung der Maßnahmen der Reichspräsidenten, sie möge darauf achten, daß die Beschäftigung der deutschen Arbeitskraft gefördert und der soziale Gedanke gewahrt bleibe, gerecht werden will.

Der Zweck, Arbeitslose in Arbeit zu bringen, würde wirkungslos gefördert werden, wenn die in Aussicht genommene Steuererleichterung ausschließlich auf solche Betriebe beschränkt bliebe, die durch Neueinstellungen von Arbeitskräften bei der Überwindung der Arbeitslosigkeit mitwirken. Durch eine solche Beschränkung des Planes der Reichsregierung würde von der Summe von 1,5 Milliarden aus Steuermitteln, die nach dem Programm des Kabinetts in vollem Umfange bedingungslos anzuwenden werden soll, erhebliche Beträge freigegeben, die zur Inangriffnahme und Förderung von öffentlichen Arbeiten, also zu echter Ar-

beitsbeschaffung im Sinne der bekann-ten Forderungen der Gewerkschaften Verwendung finden müßten.

Zu den Koalitions-verhandlungen.

Das offizielle Organ der Bayerischen Volkspartei, die Bayerische Volkspartei-Korrespondenz, schreibt zu der gemeinsamen Beratung über die Verhandlungen zwischen Zentrum und Nationalsozialisten u. a. Selbstverständlich genüge für eine politische Zusammenarbeit zweier so verschiedenartiger Richtungen nicht nur die Verständigung über allgemeine politische Ziele, sondern es müsse dazu eine ehrliche Einigung über die einzuschlagenden Wege und auch über die Art der anzuwendenden politischen Methoden kommen. Es könne sich nicht darum handeln, etwa Koalitionsprogramme im alten Stil aufzustellen. Ein Rückfall in die alten Koalitionsmethoden werde von niemandem mehr begehrt. Es gehe vielmehr um die Frage, im Reichstag eine Front zu bilden, die einer Regierung und vor allem dem Reichspräsidenten ein verfassungsmäßiges Regiment ermögliche.

Es handele sich um nichts anderes, als nunmehr von Seiten des Reichstages her das zu versuchen, was dem Reichspräsidenten selbst und der Regierung Papen nicht gelückt sei, als sie einen Umbau der Reichsregierung entsprechend dem Ergebnis der Wahlen vom 31. Juli versuchten. Es könne nicht der Sinn dieser Bemühungen sein, den Reichspräsidenten in der Ausübung seiner regierungsbildenden Funktionen einzuschränken, und ganz richtig sei es, gar von einer Aktion gegen den Reichspräsidenten zu sprechen. Es sei eine durchaus weise Entscheidung, daß der Reichspräsident bei dem Rücktritt aus den Händen des Volkes habe, darauf Bedacht nehmen müsse, Regierungen zu berufen, die ebenfalls im Einklang mit dem Volkswillen stünden. Es sei ein Verhängnis, Verfassungsreformen auf bestimmte Persönlichkeiten zuzuschneiden, die vergänglich seien.

Das Organ der Bayerischen Regierung, die „Bayerische Staatszeitung“, will zu der Vertikalisierung erfahren haben, daß sie wohl nicht zuletzt auf Hitler's persönliche Eigenschaften zurückzuführen sei. Er habe sich energisch und energisch bemüht, die Störungen und Verwundungen zu beseitigen, die die Verhandlungen bisher erwidert hätten. Die Verstärkungen ergaben sich vor allem daraus, daß verschiedene neue Unterhändler der Nationalsozialisten auftraten, von denen nicht genau festzustellen war, wieweit sie von der Parteileitung autorisiert waren und durch immer neue Bedingungen die Verhandlungen komplizierten.

Sondergerichte.

(Hirschberg, 3. September. Radiodienst.) Das Hirschberger Sondergericht führte am Freitagabend einen Prozeß gegen zwei sozialdemokratische und kommunistische Angeklagte sowie einen nationalsozialistischen Angeklagten wegen schwerer Zusammenstoße in Schmiedeburg am 8. Juli zu Ende.

Die beiden sozialdemokratischen Stadtverordneten Ehner und Leder wurden wegen Morddeliktstrafe über die Anträge des Staatsanwalts hinaus zu je anderthalb Jahren Gefängnis verurteilt. Ein Angeklagter, der einen Nationalsozialisten mit einem Messer verletzt hatte, selbst aber schwer verwundet wurde, erhielt zwei Jahre Zuchthaus. Sechs Angeklagte wurden zu Gefängnisstrafen zwischen anderthalb Jahren und sechs Monaten verurteilt. Vier wurden gemäß dem Antrage des Staatsanwalts freigesprochen. Der einzige angeklagte Nationalsozialist erhielt die Mindeststrafe von drei Monaten Gefängnis.

Das Urteil hat in der Arbeiterenschaft des Hirschberger Tales große Erregung hervorgerufen. Einmal, weil die Staatsanwaltschaft nichts getan hat, die nationalsozialistischen Urheber der Zusammenstoße zur Rechenschaft zu ziehen, zum andern weil der Vorsitzende des Sondergerichts in der Urteilsbegründung hervorgehoben, daß die Beteiligten sich vor den Nationalsozialisten bedroht glau-

ben mußten. Die Schmiedeburger SM. hatte seinerzeit einen Überfall auf ein Festlager der roten Pfaffen versucht. Zu diesem Zwecke herrte die Strafen, die zum Festlager führen, ab, und gingen auf die Wände geschossen. Die Angehörigen der Kinder setzten sich jedoch zur Wehre und sollen nun dafür büßen, daß sie ihre Kinder vor den Hitlerjungen in Schutz nahmen.

Das 1. Berliner Sondergericht verurteilte den kommunistischen Arbeiter E. Schürmer wegen verurteilten Festlagers zu drei Jahren Zuchthaus, die Angeklagten H. Kienz, K. Kiesel und K. Krüger wegen einfachen Landfriedensbruchs zu je zwei Jahren Gefängnis und den Angeklagten Fabiane aus dem gleichen Grunde zu einem Jahr Gefängnis. Der Verhandlung lag eine kommunistisch-nationalsozialistische Schießerei in der Berliner Schätzerstraße zugrunde. Der Zusammenstoß war am 30. Juli, also vor Erfolg der Terror-Auflösung, erfolgt. Schürmer und Kiesel waren durch Schüsse verletzt worden.

Das Dortmund'sche Sondergericht verurteilte den Schlosser Friedrich Seibel aus Dortmund wegen Totschlages und versuchten Totschlages zu sechs Jahren Zuchthaus. Seibel hatte bei einem politischen Zusammenstoß in der Nacht zum 3. Juni d. J. den Nationalsozialisten Redde erschossen.

Cheparn und Dienstmädchen ermordet.

Unbestante Täter haben in der Nacht zum Freitag in Herzen (Kr. Eibinghausen) den Wandwirt Hömer, seine Frau und die Magd Maria Schlüter auf bestialische Weise ermordet. Allen Umständen nach hat ein heftiger Kampf zwischen den Verbrechern und ihren Opfern, deren Leisname zahlreiche Messerstücke aufweisen, stattgefunden. Alle Beuhälften waren durchwühlt; wieviel den Tätern in die Hände gefallen ist, steht bis jetzt noch nicht fest.

Ausgangsfall im Schwarzwald. (Freiburg, 3. September. Radiodienst.) In einer Kurve des Sürentals in Schwarzwald hat sich gestern ein folgenschwerer Ausgangfall ereignet. Vier noch nicht volljährige Jungen, die gewalttätig herbeigelaufen, so daß es sich bei jeder der vier mehrfach überlagert, nachdem es gegen einen Felsen gestürzt war. Die Jungen wurden herausgeschleudert und sämtlich schwer verletzt. Eine Frau und ein Kind sind tot.

Schwelefabrik in die Luft gejagen. (Paris, 3. September. Radiodienst.) Nach einer Meldung aus Malaga hat sich in einer spanischen Schwelefabrik eine große Explosion ereignet, durch die die halbe Fabrik in die Luft flog, während der Rest der Fabrik den Planen zum Opfer fiel. Sechs Arbeiter wurden verletzt, drei von ihnen schwer.

Ausdehnung der spinalen Kinderlähmung. Die spinale Kinderlähmung hat nunmehr auch auf maulwurbsfühiges Gebiet übergegriffen. Solonens im südl. Meeresgebiet sind in den letzten Tagen überholt Fälle von spinaler Kinderlähmung festgestellt worden. Der Amtshauptmann des Amtes Malin hat die sofortige Schließung aller Schulen im Landbezirk des Amtes angeordnet, da Gefahr besteht, daß die spinale Kinderlähmung weiter um sich greift.

Medizinstudenten als Kurpfuscher.

In Graz wurden mehrere Medizinstudenten verhaftet, die ohne genügende Sachkenntnis, Männer durch operativen Eingriff künstlich sterilisiert hatten. Die Studenten hatten ihre Patienten mit der Bemerkung angeleitet, daß die Operation jeweils nach dem System des Unterforschungsprofessors Sauer vorgenommen werden müßte. In Wahrheit sind jedoch die Patienten zur Sterilisation gezwungen worden, die durch Schlepper mit verbundenen Augen in das Operationslokal gebracht wurden, regelrecht betäubt worden. Die „Operateure“, die sich bereits einen enormen Kundenkreis erworben hatten, verlangten für eine Operation im Durchschnitt 30 Schilling. Der Hauptgeschäftsführer, ein Bulgare, ist geflüchtet.

Schließlich sei darauf hingewiesen, daß die Unterbrechung der Sitzung um eine Stunde nicht wegen tumularischer Zusammenläufe erfolgte, sondern um den Abgeordneten Gelegenheit zum Mittageessen zu geben.

Goebbels schmollt.

Am Donnerstagabend wurde der Presse von den Unterhändlern für die Schwarzbraune Regierungskoalition ein Bericht über den Stand und Ziel ihrer Verhandlungen übergeben. Alle Berliner Zeitungen haben diese nationalsozialistisch-entwärtelnden Mitteilungen veröffentlicht. Aber am Freitag dieses Monats erschienen in den Zeitungen zwei Artikel, die den Inhalt dieser Verhandlungen über den Stand und Ziel der Verhandlungen übergeben. Alle Berliner Zeitungen haben diese nationalsozialistisch-entwärtelnden Mitteilungen veröffentlicht. Aber am Freitag dieses Monats erschienen in den Zeitungen zwei Artikel, die den Inhalt dieser Verhandlungen über den Stand und Ziel der Verhandlungen übergeben.

Frankfurter „Volkstimme“ verboten. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion teilte mit: Eine Berliner Zeitung hat unter der Ueberschrift: „Rach in der S.P.D.-Fraktion“ einen Bericht über die Verhandlungen der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion veröffentlicht, der von Anfang bis zum Ende nicht den Tatsachen entspricht. Unwahrscheinlich ist es, zu tumularischer Zusammenkunft“ gekommen ist, daß deswegen die Sitzung um eine Stunde unterbrochen wurde und daß dadurch die Fraktion sich gezwungen sah, den Fraktionsvorstand um einen Vertreter der jüngeren Generation zu erweitern. Unwahrscheinlich ist auch, daß in der Sitzung der Reichstagsfraktion eine Zuwahl zum Parteivorstand stattgefunden habe.

In Würzburg hat die Neuwahl des Fraktionsvorstandes vor Beginn der politischen Aussprache bereits am Mittwoch stattgefunden. Dabei sind Frau Tony Hill, Fritz Ebert und Schumacher, Teilnehmer in den Fraktionsvorstand gewählt worden. Obwohl selbstbewußtlich auch noch andere Kandidaten vorgeschlagen waren, ist es unmöglich, von „heftigen Kämpfen“ zu sprechen. Festgestellt ist aber vor allem, daß die Neuwahl von jüngeren Fraktionsmitgliedern auf ausdrücklichen Wunsch des bisherigen Fraktionsvorstandes erfolgt ist. Die Wahlen zum Parteivorstand sind Sache des Parteivorstandes und nicht Angelegenheiten der Reichstagsfraktion.

Auf den Parteiposten vor dem polnischen Konulat in Oppeln wurde heute nach ein Anschlag verübt. Der Polizeiwachtmeister Christ wurde hier mit Steinen beworfen und als er einen Schrei nach Hilfe ausstieß, beschossen und verletzt.

Generalleutnant von Nundstedt, Befehlshaber im Wehrkreis 3, ist mit Wirkung vom 1. Oktober zum Oberbefehlshaber der Gruppe 1 ernannt worden. Sein Nachfolger ist Generalleutnant von Fritsch.

Unsere tägliche Erzählung: Die Schach-Partie.

Von Josef Robert Garzer. (Nachdruck verboten.)

Bad und Bod sind unzertrennliche Freunde. Was Bod gefallt, das gefallt auch Bad. Wenn Bad einmal einen dummen Streich macht, schlägt ihn auch Bod. Deshalb sind Bad und Bod seit genau zwanzig Jahren verheiratet; die Frauen der beiden waren als Mädchen seine Schwestern. Jetzt erinnert nichts an ihnen mehr daran, daß man sie eigentlich zur hohen Weisheit zählen soll.

Wenn sich Bad in den Jahren an den Mangel weiblichen Liebeszuges in eigenen Hause entgangensvoll gewöhnt hat, hat auch Bod dasselbe getan.

Bad stiftet am meisten das Schachspiel, das sie lebenslanglich spielen. Sie kennen einander so gut, daß nun seit mehr als zehn Jahren jede Partie zwischen ihnen unentschieden endet. In ihrem Bekanntschaftskreis nennt man deshalb längst eine Remis-Partie einfach ein Bad-Bod-Spiel.

Nun ist das Schachspiel eine alte Bekanntschaft, die im Laufe der Zeit so manches Schicksal zu führen, wie Schuppen, Ramenstage der Gattin, selbst das heranabende Ende des herrlichen Urlaubs. Alles aber verjagt man beim Schachspiel doch nicht.

Bad und Bod haben sich gemeinsam den eben genannten Urlaub genommen. Sie zogen die meisten Jahreszeit des Herbstes vor. Während ihre Gattinnen dabei mit Bad und Bod kämpften, verdingen die beiden herrliche Tage. Aber auch diese Tage gehen dem Ende zu.

Morgen sollen sie in die Stadt zurückkehren. Um das zu vergessen, sitzen sie auf der Hotelterrasse, zwischen sich ein Schachbrett und um sich die von ihnen nicht beachtete wunderbare Herbstnatur mit den roten und gelben Farben.

Es ist natürlich wieder eine richtige Bad-Bod-Partie, die sie spielen. Mag Bad eröffnen, Bod weiß sich zu wehren; und wenn Bod am Zuge ist, handelt Bad nicht anders. Er mag auch diese Tage gehen dem Ende zu.

Morgen sollen sie in die Stadt zurückkehren. Um das zu vergessen, sitzen sie auf der Hotelterrasse, zwischen sich ein Schachbrett und um sich die von ihnen nicht beachtete wunderbare Herbstnatur mit den roten und gelben Farben.

Es ist natürlich wieder eine richtige Bad-Bod-Partie, die sie spielen. Mag Bad eröffnen, Bod weiß sich zu wehren; und wenn Bod am Zuge ist, handelt Bad nicht anders. Er mag auch diese Tage gehen dem Ende zu.

„Morgens!“ sagt Bad und blüht auf. „Ja, remis!“ erwidert Bod und blüht auch auf.

Beide starren auf den gleichen Gegenstand. Und dieser Gegenstand ist eine entzückende, junge Dame, die sich zu ihren Gattinnen verhält wie eine Hand voll Smaragd zu einem Kieselstein.

„Wunderbar!“ flüstert Bad. Die Dame sieht sofort die Aufmerksamkeit, die sie erregt. Sie lächelt. Sie nickt.

Eine Sommerreise im Herbst bringt die Menschen schneller zusammen als der Magnet Eisen anzieht.

Bad, Bod und die junge Dame sitzen beisammen und plaudern.

„Ich gehe morgen früh ab“, sagt die Dame. „Wir auch!“

Bad und Bod haben Feuer gefangen; sie wollen, ehe sie in den Käfig zurückkehren, noch einmal die Freiheit genießen. Sie wollen ein nettes Abenteuer haben; diesen Wunsch kann auch das Schachspiel nicht unterdrücken. Aber sie sind zwei, einer von ihnen ist überflüssig.

Die Dame ist einem kleinen Abenteuer nicht abgeneigt, aber sie kann sich nicht entschließen, ob ihr Bad oder Bod besser gefällt.

Bad und Bod sind Freunde; auch die schönste Dame, noch dazu am letzten Urlaubstag, kann dieser Freundschaft keinen Abbruch tun.

Da meint die Dame: „Sie sind doch Schachspieler! Ich sah Ihnen vorher zu, ohne daß Sie es bemerken. Spielen Sie eine Schachpartie! Wer gewinnt, der darf mit mir flirten. Nun?“

Bad und Bod machen lange Gesicht. Endlich sagt Bad: „Ich spiele seit vielen Jahren unentschieden!“

„Um so interessanter!“

Man stellt die Steine auf; Bad beginnt. Das entzückende Fräulein hat neben ihnen Platz genommen und sieht zu. Bad plaudert es mit Bad, bald mit Bod.

„Ihr Silberkronen klingeln wie Musik. Bad und Bod hebt das Haupt in den Kopf.“

„Nur ruhige Blut!“ sagen sich beide.

„Ich würde jetzt diesen Zug machen!“ sagt die schöne Dame und blüht Bod bis auf den Grund der Seele.

Bad hat die Damen in die Ohren gesteckt und starrt auf das Brett.

„Der Zug wäre schlecht“, meint Bod und strahlt einen Zug auf die Hand des Mittföhen. „Aber keinen Vorstoß nehmen!“ brummt Bod. „Aber was ist denn gemeinlich!“

„Das Spiel geht weiter.“

„Nun würde ich mit dem Turm schlagen“, sagt das Fräulein mit der Silberstimme zu Bad. Aber Bad hört nicht auf die Worte des Läufers.

„Ihr Freund ist unhöflich“, sagt das Fräulein zu Bod. „Ich werde mich, wenn die Partie remis endet, für Sie entscheiden.“

Bods Herz ist in einer Spannung. Und das gibt ihm ungeheuren Anreiz. Er spielt wie noch nie. Bad ist ruhig; er blüht nicht auf das feste, entzückende Fräulein. Er weiß, daß er sich halten muß; denn Bod hat eine Figur mehr. Unter gleichen Spielern bedeutet das den Sieg.

Bad läßt sich aber nicht aus der Ruhe bringen, während Bod dem Fräulein zuschaut.

„Die Partie ist für mich gewonnen!“ rufen Sie aus!

„Das macht nur meine Nase!“ sagt kokett die junge Dame.

Und während Bod glücklich nicht, sieht Bad seinen Turm über die offene Linie auf die letzte Reihe und sagt gleichmütig:

„Schachmatt! ... Du hast vergessen, lieber Freund, deinem König rechtzeitig ein Benteil zu öffnen. Du bist in einem armenhütten Standmatt erstickt ... Ich habe mir darauf nichts ein. Aber man ist matt.“

Bod flucht. Das Fräulein sieht auf und sagt: „Schade! ... Nun, Herr Bad, ich erwarte Sie nach dem Abendessen auf meinem Zimmer. Sie dürfen flirten!“ Und sie geht ...

Bad läßt glücklich. Auch Bod hat seinen Humor wiedergewonnen. Er gratuliert seinem Freund und sagt:

„Wie ist es dir nur gelungen, trotz meines Vorteiles mich zu schlagen?“

„Ich habe frampfhaft an meine Gattin gedacht; ich sah ihre Schönheit — verzeih das Wort — so deutlich vor mir, daß ich unter allen Umständen fliegen mußte. Dich hat das Fräulein so verwirrt, daß du eben die Gefahr überhast ... Das ist alles!“

Bod nickt.

„Ja, das ist alles, du Glückseliger!“

„Aber nun wollen wir in den Speisekessel gehen. Nachher wollen wir das Glück!“

Sie gehen über die Terrasse; sie betreten die Halle.

Da stehen Bad's und Bod's Gattinnen mit offenen Armen.

„Wir haben es nicht mehr erwartet. Kommt, bis ihr kommt. Wir haben euch also überbracht. Wir wollen die letzten Urlaubstage mit euch verbringen. Seid ihr glücklich?“

Zum ersten Male in Deutschland!

Donna Justa Ramirez und ihre Freundinnen

Senorita Viktoria Avencibia Vega, Senorita Carmen Penichet Alonso aus Las Palmas Gran Canaria zeigen in unserer Handarbeitsabteilung vom 5.-10. Sept. täglich von 10-1 und 3-7 Uhr, die

Anfertigung Canarischer Handarbeiten

Gleichzeitig verbinden wir mit dieser Vorführung eine sehenswerte

Ausstellung und einen Spezial-Verkauf

Ungewöhnlich kleine Preise ermöglichen es jedem, sich an diesen reizvollen Handarbeiten zu erfreuen, Versäumen Sie nicht, diese hochinteressante Vorführung zu besichtigen!

KARSTADT Wilhelmshaven, das Haus der guten Qualitäten

J. G. Deutschland

Von Helmut Wickel Das Buch kostet in Ganzleinen gebunden RM 4.30

Die Entwicklung der chemischen Industrie zu dem mächtigen, international herrschenden J.G. Farben-trust wird als ein Geschehen von größter politischer Bedeutung dargestellt. Der Farben-trust ist heute eine Weltmacht.

Volksbuchhandlung Wilhelmshaven, Marktstr. 46



ist und bleibt unübertroffen!

Bevorzugt unsere Inferenten!

Heil Deli!

Politisch? — Kommt garnicht in Frage! Es ist der neue Gruß der Jadedstädtischen Kinofreunde. „Deli“ ist die Telegrammschrift der „Deutschen Lichtspiele“ und das „Heil!“ hat seine Berechtigung; denn die „Deutschen Lichtspiele“ sind wiederum auf dem Plan mit den besten und bekanntesten Tonfilmen für die Wintersaison Sie bringen als einzigstes Theater im weitesten Umkreise auch alle Ufa-Filme. U. a. bringen wir demnächst:

Die Tänzerin von Sanssouci / Die Blume von Hawaii / Deutschland, Du kannst nicht untergehen / Marshall Vorwärts / Die 11 Schillschen Offiziere / Eimen Gitta-Alpar-Film / X 27 mit Marlene Dietrich / Leutnant von Kaito / Strafsache Geldern / Das Testament des Dr. Marbus / Die Herrin von Atlantis / Das Lied einer Nacht / Mensch ohne Namen (Werner Kraus) / F. P. I. antwortet nicht / Ein blonder Traum / Morgenrot / Quick / Rauschgift / Das schöne Abenteuer u.a.m.

Deutsche Lichtspiele

Ein Begriff für sich!

Geschäfts-Eröffnung!

Den verehrl. Einwohnern von Rüstingen-Wilhelmshaven u. Umgegend die ergebene Mitteilung, daß wir mit dem heutigen Tage

die Bewirtschaftung des Gewerkschafts-Haus-Restaurants

übernommen haben. Es wird unser Bestreben sein, unsere Gäste durch aufmerksame, freundliche und reelle Bedienung u. eine erstklassige Küche zufriedenzustellen und bitten wir die verehrliche Einwohnerschaft, ganz besonders aber alle Parteigenossen und Reichsbannerkameraden, um freundliche Unterstützung.

Hochachtungsvoll

Heinz Nordhorn und Frau

„Central“

Bismarckstraße 152, Ecke Grenzstr. Heute Eröffnungsfeier

Bis 3 Uhr geöffnet

Es laden ergebenst ein Carl Ottens u. Frau.

Geschäfts-Übernahme!

Allen unseren Freunden, Bekannten, sowie einer geehrten Einwohnerschaft zur gefl. Kenntnis, daß wir die

Gaststätte Hühne

Gde. Gerichts- u. Wilhelmshabener Straße, übernommen haben. In fern Grundlag: „Dem Gaste nur das Beste“ halten wir auch fernwärts aufrecht.

Gedächtnisstück

Ite Stöhr und Frau

Jed. Sonntag ab 6 Uhr großer Ball! Eintritt und Tanz frei. Bier u. Saft gratis. Licht ein W. Büthe.

Advertisement for Molenaar's Kindermehl featuring a baby's face and a product tin.

Zu haben in allen einschlägigen Geschäften

Rüftringer Blindenwerkstatt Grenzstr. 80, Fernnr. 1248.

Deutsche Einheitskurzschrift.

Ein neuer Lehrgang für Anfänger beginnt am Montag, dem 5. September, abends 8 Uhr, in der Städtischen Berufsschule am Mühlenweg. — Unterrichtsgeld 8.— RM. Kursleiter Lehrer E. Menke. Anmeldungen am ersten Unterrichtsabend erbeten.

Kurzschritvereine

Wilhelmshaven-Rüstingen

Bäddampfer „Stadt Rüstingen“

Sonderfahrt nach Wangerooge Sonntag, 4. September 7.45 Uhr ab 1. Einfahrt Fahrpreis RM. 4.00 Günstige Badezeit auf Wangerooge

Lustfahrt zum Rotesand-Leuchtturm Sonntag, 4. Sept., 14.30 Uhr ab 1. Einfahrt Fahrpreis RM. 2.00 Illumination Musik an Bord

Jade-Seebäderdienst A.-G. Wilhelmshaven

Montag, 5. Sept. 1932

11 Uhr vormittags und 2 Uhr nachmittags

Herbst-Modenschau im 1. Stock unseres Geschäftshauses

Musikalische Leitung: Konzertmeister Rustein Gärtnersche Ausschmückung: Herrn. Probst



Nagut



die Sparkasse des Geflügelhalters.

Zu beziehen durch: H. Cornelissen, Wilhelmshaven Krieger & Sohn, Wilhelmshaven

Schuhwaren-Auktion

Göterstraße 90, Gde. Lilienburgstraße. Die Restbestände werden ohne Rücksicht auf den wirklichen Wert abgetrieben.

G. Garff, Auktionator und Rechtsbeistand.

Erfrischungshalle „Siebetsburg“ Ecke Mühlenweg u. Damstr. Rauchwaren aller Art. Zeitungen, Zeitschriften u. sämtliche Radio-Zeitungen frei Haus ohne Bestellgeld. PAUL KUHN

Notgemeinschaft der Jadedstädte. Gedente der Gewerbetösen! Gedente der Mittellosen! Gedente der Hungerigen! Gib für ein warmes Mittagessen

Bücherei der Jadedstädte e.V. Hollmannstraße 3 (Ollziaskasino) 15.000 unterhaltende und belehrende Bücher. Benutzungszeiten u. Legebühren sind durch Aushang in der Bücherei bekannt gemacht

Wo kauft man seit Jahrzehnten seine Pfeife preiswert u. gut Bei Schwarzenberger ?? Ecke Metzger Weg und Börsenstraße

Der richtige Weg! Werbepost v. 5.-15. Sept. 1a Schmierseife 2 Pfd. 25./ Fernseife, Doppelr. 9./ Toilettenseife ca. 70 g. 3 Stck. 20./ Babeseife, 140 g. 3 Stck. 50./ Ravenblende 3 Stck. 50./ ca 300 g. 3 Stck. 75./ Außerdem noch 5 Prozent Rabatt! Waschnittelzentrale Eiben Gde Grenz- und Bremer Straße Eingang Grenzstr. 44a

Kassenärztlicher Sonntagsdienst für Mitglieder d. Reichs-Betriebskrankenkasse Es ist in jedem Falle zuerst zu versuchen, den gewählten Kassenarzt zu bekommen. Erst wenn dieser nicht zu erreichen ist, sind folgende wachsende Stiege in Anspruch zu nehmen: Dr. med. Baack, Roonstraße 95 Dr. med. Keesje, Göterstr. 75.

Hypotheken-Sonntags- und Nachtdienst. 1. September morgens 8 Uhr in der Apotheke Göterstraße 77. Vom 5. bis 11. September morgens: Rats-Apotheke, Friedrichstr. 86.

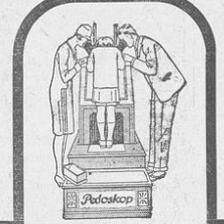


Table listing prices for children's shoes (Mädchen-Spangenschuhe, Knaben-Spangenschuhe, Knaben-Kernb-Stiefel, Knaben-Halbschuhe) in various colors and sizes.

Konsum-Verein

Marktstraße 40 Abgabe nur an Mitglieder

Kirchliche Nachrichten.

Evang. Kirchengemeinde Rüstingen-Bau. Sonntag, 4. Septbr. 1932, 10 Uhr, Gottesdienst Pastor Sams; 11.30 Uhr Kinder Gottesdienst Pastor Wiltens. Dienstag, 6. September, 8 Uhr abends, Missionsgottesdienst, Pastor Sams aus Zoogo.

Evang.-luth. Kirchengemeinde Neuende. Sonntag, 4. Septbr. 1932, 10 Uhr, Gottesdienst Bamberg. — Kinder Gottesdienst und Bibelstunde fallen aus.

Für die uns anlässlich unseres Geschäftsjubiläums zugegangenen Aufmerksamkeit allen Freunden und Bekannten unseren herzlichsten Dank. Aug. Clausen u. Frau. NB. Gleichzeitig verweisen wir auf die Jubiläums-Ausstellung in unseren Schaufenstern am Sonntag.

Für die uns erwiesenen Aufmerksamkeit anlässlich unserer silbernen Hochzeit sagen wir herzlichsten Dank. A. Utermann und Frau, Zedeliusstr. 33.

Erst- u. Feuerbestattung Arthur Fischer Bremer Straße 12-13 Telefon 31

Danksagung. Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unseres lieben Sohnes sagen wir allen unseren herzlichsten Dank. Im Namen aller Angehörigen: Friedr. Moritz und Frau.

Helfen Sie das Theater erhalten! Abonnieren Sie im Neuen Schauspielhaus!

Kassenspenden: Täglich von 10 bis 1 Uhr und von 6 bis 7 Uhr. Telefon 1060.

Jadefrädielche Umchau.

Küßtringen, 3. September.

Appell der Notgemeinschaft.

Die Notgemeinschaft der Jadedeile, die durch allseitige Hilfe der Einwohnerheit einer großen Anzahl der Bedürftigen der Jadedeile...

Vor dem Wilhelmshavener Einzelrichter.

Die „unbewaffneten“ Nazis.

Die zwei Nationalsozialisten fanden, wie wir bereits mitteilten, in der gestrigen Vormittagsverhandlung vor dem Einzelrichter...

In diesem Gestalt war aber schon Feierabend gegeben worden, man war eben im Begriff, die Tür zu schließen.

Hat er gefleht oder nicht?

Das war die Frage in der Klage des Kommunisten Hermann P., der eine Geldstrafe von 30 Mark...

Wie lange geht die Schulzeit?

Hermann W. hatte seine Tochter im April d. J. nicht mehr in die Schule geschickt, weil er glaubte...

Das Silberschiff am Bunter Hafen.

So lange der Besitzer des zur Nazi-Jugendherberge gemachten Dampfers „Dürrisland“...

Am Montag 1. August waren von den etwa 26 000 Familien der Jadedeile 1776 an der monatlichen Sausammlung der Notgemeinschaft beteiligt...

Der Amtsanwalt beantragte gegen den Angeklagten eine Geldstrafe von 30 Mark, weil er gegen das Schusswaffengesetz von 1928 verstoßen habe...

So sagte der Verlogungsanwärter und Stillermann Johann Ch. an einem Schuppenbesuch...

Raufmann Meerten 30 Pfund Rosensoll, Konsum- und Sparverein 2 Zentner Erbin, Hausbesitzerverein Küßtringen 1 25 Guldbrief...

NORDDUTSCHER LLOYD BREMEN. Montag, 5. September. Ausflug Bremerhaven u. zurück mit D. Gückauf...

„Die Ortsgruppe Wilhelmshaven-Wüßtringen sieht sich auf Grund gewisser Vorkommnisse veranlaßt, folgendes bekannt zu geben: Der im Bannier fahrende Dampfer „Dürrisland“...

Gute Brombeeren-Ernte.

Lobend war in diesem Jahre das Brombeerenfrühen, allerdings nur für Kenner der richtigen Gegend.

Wieder Aufnahme der Arbeiterwohlfahrt.

Am Mittwoch, dem 7. September, abends 8 Uhr, begann in der Nachbarschaft der Arbeiterwohlfahrt, Grenzstraße 26...

Eröffnungsfeier im Restaurant „Central“.

In dem von den Eheleuten Carl Ottens jetzt übernommenen Restaurant „Central“, Bismarckstraße 132...

Vom Fundamt.

Als gefunden abzugeben wurden ein Herren- und ein Damenrad, eine Damenhandtasche...

Ein Opel-Fahrrad gestohlen.

Am 31. August wurde ein vor dem Arbeitsamt stehendes Herrenrad, Marke „Opel“, gestohlen.

3 Mädchen und 3 PS.

Luftige Wohnenbedürfnisse

von Franz Koswald.

2 Fortsetzung. Sie hat noch so viel zu fragen — alles kommt so überraschend, aber der Bruder ist nicht mehr da. Die gleichgültige Stimme des Bräutlings...

Ich um das Konto persönlich zu kümmern. Erst später wurden Wechsel und Schecks jeder Art auf das Konto entnommen. Der Förster...

„Ja, ja — allerdings“ sagt sie, immer noch „na“ verblüfft. Sie ist eigentlich enttäuscht. Im Wagen ist Schuppenluft...

reißenden Hauch ihres Parfüms. Ciska lacht: „Robert, komm — ich zitiere vor Aufregung! Kubo hat für mich feststehend auf Coroman gestellt.“

Dienstag, 6. September. Billige Ausflugsfahrt nach Heigoland u. zurück mit D. Gückauf...

Des Kaiserjohannes große Liebe.

Die Geschichte der Augsburger Patrizierin Philippine Welfer.

Am 6. September jährt sich der Tag, an dem Kaiser Ferdinand I. die Ehe seines Sohnes Ferdinand mit Philippine Welfer in einem Staatsakt aus dem Jahre 1561 für rechtskräftig erklärt hat.

Die Liebe gekönter Häupter oder der Söhne großer Familien war für bürgerliche Mädchen immer gefährlich. In irgendeiner Weise richtete sich die Familie für die verlegte Ehrebeschere an dem Eindringling und manches junge Mädchen büßte für einige glückliche Stunden, die sie mit einem Mädchen der Welt verbracht hatte, mit ewiger Schande oder gar mit ihrem Leben.

Der Augsburger Reichstag. Im Jahre 1555 berief Kaiser Karl V. der Herrscher, in dessen Reiche die Sonne nie unterging, den Reichstag des deutsch-römischen Reiches nach Augsburg. Da der Kaiser zu jener Zeit sich bereits endgültig in ein spanisches Kloster zurückgezogen hatte und sich um das Schicksal der Kaiserin Elisabeth nicht kümmerte, lag es ihm bei der Eröffnung des Reichstages durch seinen jüngeren Bruder, König Ferdinand, zu vertreten.

Das Jahr ging um und pünktlich auf den Tag erschien Erzherzog Ferdinand, um seine Werbung zu wiederholen. Soviel Liebe konnte Philippine Welfer doch nicht widerstehen. Sie gab ihr Jawort und die Ehe wurde in der Domkapelle von Augsburg in aller Stille geschlossen. Sie mußte natürlich geheimhalten werden, da sowohl dem Königssohn als der Familie Welfer unabsehbare Folgen aus dem Bekanntwerden dieser Mesalliance erwachsen konnten.

In Ungnade gefallen.

Inzwischen wurde Ferdinand von den deutschen Kurfürsten zum Kaiser des deutsch-römischen Reiches gewählt. Kaum war er Oberhaupt des Hauses Habsburg, als ihm ein Fall größter Disziplinaverletzung eines Mitgliedes der Dynastie unterbreitet wurde. Es handelte sich um seinen eigenen Sohn. Der Kaiser entwarf eines fürstlichen Jünglings und verbannte Erzherzog Ferdinand nach Prag. Der Name der Philippine Welfer durfte nicht nur in keiner Gegenwart, sondern auch am Hofe und im eigenen Reiche nicht genannt werden.

Kahlköpfe um Brette.

Sechs Romantafel aus dem Pariser Mittag.

Wie lange das schon so gegangen war, weiß ich nicht. Jetzt ist es jedenfalls aus. Früher aber sah die kleine Yvette immer an einem der vordersten Tische beim Tanzparquet, gerade der Kapelle gegenüber. Schon als Charles, eines und English-Wals aktuell gewesen waren, hatte ich hellblond gefärbtes Haar aus der Menge der Langen her hervorgehoben.

Am 5. Mai dieses Jahres allerdings wurde Monsieur Bertin allzu zufrieden. Er hatte sich zwar auch schon manchmal vorher solche Gedanken gemacht, aber an diesem Abend schien ihm die kleine Yvette besonders hübsch. Als daher zu reichlich vorgezögelter Stunde die Bar schon etwas leer geworden war, entließ sich Monsieur Bertin, der kleinen Yvette seine Sympathie zu bekunden.

Herr Bertin fühlte sich gekränkt in seiner Mannesehre; er war sehr böse, aber er beschloß, noch nichts zu sagen, um nicht seine „ertragsreiche“ Kraft zu verlieren.

6. Mai 1932 mittags. Eröffnung einer großen Ausstellung in der Nähe der Gärten des Schlosses. Große Menge, der große Artzünftler Herr Heller, kramt über das ganze Gesicht, weil Paul Daumer, der Präsident der französischen Republik, seinen ausgefallenen Büchern besondere Aufmerksamkeit schenken wollte.

Abraham Wlad. „Hallo, Mann! ... hallo! ... Briefe kommt auf ... neuer Schwelmer! ... Das Rühr wirbelte herum, rund um einigen Wunderschönen wieder still, und vom Rade her kam die Antwort: „Kurs Schwelmer, Herr.“

Verleibet zur Audienz.

Der stolzen Patrizierstochter aus dem Hause der Welfer war aber die Ungnade des Kaisers nicht gleichgültig. Sie bereitete ihr höchsten Kummer, auch mit Rücksicht auf ihre drei Kinder, die jeder aber hatte der kaiserlichen Hand zum Opfer fallen sollten.

Erstarrt stand der Kaiser eine Weile da, betrachtete die schöne, in ihrem feinsten Zorn sich aufrichtende Frau, dann wurden seine Gesichtszüge milde, er beugte sich und küßte ihr die Hand.

Einige Wochen später, am 6. September 1561, erließ er der Kaiserin über die Verurteilung der Ehe zwischen Erzherzog Ferdinand und Philippine Welfer und über die Erziehung der Welferin in den Freiherrenstand. Als Frein von Zinnenburg lebte Philippine noch mehrere glückliche Jahre im Schloß Ambras mit ihrer Familie und starb am 28. April 1580 an den Folgen einer Augenentzündung, die sie sich anlässlich einer Jagd zugezogen hatte.

Kahlköpfe um Brette.

Sechs Romantafel aus dem Pariser Mittag.

merksamst entgegenbringt. Da hebt sich plötzlich in der nächsten Umgebung der Präsidenten ein Arm, eine Hand, man sieht etwas Dunkles, dann ein Blick, ein Knall, ein wenig Pulverstaub, der Präsident sinkt zu Boden und stirbt am 7. Mai.

Am 5. Mai dieses Jahres allerdings wurde Monsieur Bertin allzu zufrieden. Er hatte sich zwar auch schon manchmal vorher solche Gedanken gemacht, aber an diesem Abend schien ihm die kleine Yvette besonders hübsch. Als daher zu reichlich vorgezögelter Stunde die Bar schon etwas leer geworden war, entließ sich Monsieur Bertin, der kleinen Yvette seine Sympathie zu bekunden.

Herr Bertin fühlte sich gekränkt in seiner Mannesehre; er war sehr böse, aber er beschloß, noch nichts zu sagen, um nicht seine „ertragsreiche“ Kraft zu verlieren.

6. Mai 1932 mittags. Eröffnung einer großen Ausstellung in der Nähe der Gärten des Schlosses. Große Menge, der große Artzünftler Herr Heller, kramt über das ganze Gesicht, weil Paul Daumer, der Präsident der französischen Republik, seinen ausgefallenen Büchern besondere Aufmerksamkeit schenken wollte.

Abraham Wlad. „Hallo, Mann! ... hallo! ... Briefe kommt auf ... neuer Schwelmer! ... Das Rühr wirbelte herum, rund um einigen Wunderschönen wieder still, und vom Rade her kam die Antwort: „Kurs Schwelmer, Herr.“

Paul Daumer gestorben. Da tanze ich auf seinen Fall.

„Aberdings — ein ermordeter Präsident und zwei kahlköpfige alte Herren, das war für die kleine Yvette schon etwas zuviel. Aber Monsieur Bertin ließ diese Ausrede nicht gelten; er verbot der kleinen Tänzerin für die Zukunft das Lokal und erklärte ihr, daß er sie verlagene wolle. Stolzgehobenen Hauptes verließ Yvette den Raum, nahm den Schwanz ihres schönen Silberfußsappelles in die Hand und trabelte ihm ein paarmal herum, als wolle sie sagen: ihr könnt mir gar nichts — und suchte in einem benachbarten Bierlokal einen ihrer Freunde auf, um mit ihm noch einen kleinen Brummel zu unternehmen.“

VI.

Einige Zeit später flatterte in die kleine Aellenwohnung der hellblonden Yvette ein dümmes Brieflein in einem gelblichen Umschlag. Und darin hand, daß sie sich an einem der ersten Augusttage vor dem Gericht zu verantworten hätte, für das keine Akten, das sie damals im Mai dem alten, kahlköpfigen Herrn gegeben hatte. An dem Tage, da Yvette vor die Schranken des Gerichtes treten sollte, machte sie sich besonders hübsch. Auf den Mund schmierte sie sich noch etwas mehr Rot als gewöhnlich, und die Fubermischung wurde noch sorgfältiger zubereitet. Vielleicht ließen sich die Hüter des Gerichtes dadurch erweichen.

Aber der Richter hatte einen langen Bart und eine Brille und einen schrecklich hohen Gehstock, so einen, den man Vatermörder nennt, und er sah auch sehr alt und grimmig aus. Vielleicht war er sogar einer von denen, die Vater und Schmitz aus Prinzipp ins Pfefferlokal wühlten. Jedenfalls verstand er die schöne, große, patriotische Idee der kleinen Yvette vollständig. Arbeit sei Arbeit, meinte er, alle anderen Leute hätten an diesem Tage auch arbeiten müssen, und mit ihr könne man da durchaus keine Ausnahme machen. Und so die arme, kleine Yvette dann auch noch zu weinen anfang und ihr ein paar graue Tränen, denen die dunkle Wimperntusch ihre natürliche Farbe genommen hatte, langsam über die Wade rollten, verstand sie der Richter nicht, auf einer schmerlichen Geldtase Der Wirt, Monsieur Bertin, hatte nämlich ausgerechnet, daß der alte, kahlköpfige Herr noch mindestens zwei Pfundchen Fett getrunken haben würde, wenn Yvette mit ihm getanzt hätte. Das hätte außerdem dreihundert, und mit Trinksold dreihundertdreißig Franc ergeben. Dafür soll die kleine Yvette nun aufkommen. G o n r a u l e.

Doppelmord und Selbstmord um — Aiden.

Eine Tragödie, die drei Menschenleben forderte, spielte sich auf einer Vorstandssitzung des „Internationalen Küstendichters-Verbandes“ (Sitz im Walden) ab, auf der schwere Beschlüsse gegen die Gesellschaften eines früheren Verbandspräsidenten, des A. Norman, zur Diskussion standen. Von zahlreichen Mitgliedern war der Ausschluss Normans aus dem Verband gefordert worden. Nachdem man ihm Gelegenheit gegeben hatte, sich zu rechtfertigen, mußte Norman in einem Vorzimmer warten, während der Vorstand unter dem Vorsitz des neuen Verbandspräsidenten Samner über die Ausschlussfrage beriet. Schließlich wurde Norman hereingerufen, und der Sekretär des Verbandes, Hids, verlas den Vorstandsbeschluss, wonach Norman auf Lebenszeit aus dem Küstendichterverband und seinen angeschlossenen Vereinen ausgeschlossen wurde. Der Ausschlussbeschluss war ein außerordentliches Unikum, das die das Endwort über die Sache ein Renolter und sofort zunächst den Präsidenten Samner, dann den Sekretär Hids nieder. Schließlich lagte er sich selbst eine Kugel in die Schläfe. Samner und Norman waren sofort tot, und auch Hids erlag wenige Stunden darauf einer tödlichen Kopfverwundung.

Die rasende Eisenbahn.

Am 12. September werden einige englische Eisenbahnen stillgelegt, die die Gefährdung durch die rasende Eisenbahn zeigen. Die rasende Eisenbahn zeigt, wie wichtig die Frage der Sicherheit ist, die der rasenden Eisenbahn bisher der schnellste Zug der Welt, eine durchschnittliche Stundengeschwindigkeit von 115 Kilometern erhaltend.

eines rätselhaften Vulkans. Die Nacht wurde im violetten Lichte des Mondes fast feierlich. Die Freizeite auf dem Deck herum. Der Wind hatte die Glieder erfrischt. Keiner mochte schlafen. Grupplos und selbstverständlich lehrte sich der Koch neben Abraham Wlad und sah aufmerksam nach den zusehenden Segeln. „De... Abraham! ... Laß uns singen!“ Der Negor schreute aus seiner gleichgültigen Stumpfheit empor und sah verlegen den Smott an. „Woll... aber was?“ Sekundenlang blieb die Frage in der Luft hängen. Dann rief eine Stimme hart durch die Dunkelheit: „Singen wollt ihr?“ „Los denn, singt Bonnie Dune!“ Abraham schwieg und drehte sich langsam nach der Richtung, aus der die Antwort gekommen war. „No... singen anders!“

Schwermütig hob sich die Melodie über das Meer hinaus. Sie sang wie die alten Vögel, die die Negor mit großen, braunen Augen in die Nacht ihrer Zukerrohrfelder hinstarrten. Alles Dunkel stürzte aus Abraham's Seele in dieses Lied, zu dem das Meer rauschende und schwere Akkorde beisteuerte:

Nur die Sonne glüht,
Nur die Wellen schwingen
Auf der kahlsten Insel See.
Keine Blume blüht,
Und kein Vogel singt.
Nur der Wind, der singt: Ade!
Aufhorchend verlor sich das Schiff in der dunklen Weite des Karibischen Meeres.
S. Richards.

SCHICKSAL im STEIN

Hope — der Stein, der allen seinen Besitzern Unglück brachte.

Von Hans L. Walter

Nicht nur die Größe und Schönheit dieses blaugrün schimmernden Diamanten hat ihn berühmt gemacht, mehr noch der furchtbare Ruf, in dem er hand. Sollte er doch jedem seiner Eigentümer Unglück über die Hand bringen, hätte man doch der Beispielen mehr als genug an der Hand, daß wirklich mit diesem Juwel nicht zu spaßen sei. Dabei hat er — höchst sonderbar — zwei Geschwister, aus dem gleichen Stück geschnitten wie er selbst, die in jeder Hinsicht ganz harmlos sind. Ganz unschärp, wiejo dieser, gerade dieser Teil, nachdem der Ursprungsstein Jahrhunderte hindurch sich als völlig gutartig und harmlos erwiesen hatte, so schreckliche Verheerungen unter seinen Besitzern anrichtete.

Der berühmte Reisende Tavernier brachte, als er um die Mitte des 17. Jahrhunderts von seiner großen Reise durch Indien wieder in die Heimat zurückkehrte, seinem König, Ludwig XIV., einen schönen, blaugrünen Diamanten von 112 Karat mit, den er zum Geschenk machte. Ludwig XIV., größere, schönere Steine noch sein Eigen nennend, trug diesen Stein so gut wie nie, und nach seinem Tode gar ruhte er lange Jahre und Jahrzehnte unbeachtet in der Schatzkammer der Tuilerien. Der große Einbruch, der dort 1792 verübt wurde, ließ neben den berühmten Diamanten Regent und Canes auch diesen Stein verschwinden.

Doch fast 40 Jahre später, im Jahre 1830, tauchten beinahe zugleich an verschiedenen Stellen Europas drei sehr ähnliche Steine auf: blaugrün jeder, wie der verschwundene, hatten sie 1 1/2, 13 1/2 und 44 1/2 Karat, zusammen also 59 1/2. Wenn wir uns daran erinnern, daß der blaugüne Stein Ludwigs XIV., nachdem er geschnitten worden war, 67 1/2 gewogen hatte, wenn wir die Verluste in Rechnung stellen, die er bei den Prozessen des Spaltens und Neuschleifens notwendig erlitten haben muß, kommen wir un schwer zu der Ueberzeugung, daß diese drei Steine Teile des gestohlenen französischen Steins

sind, den man flüchtig 40 Jahre verborgen hatte, ehe man ihn zerstückt wieder auf den Markt brachte. Sehr vorsichtig und klug sind diese Verbrecher zu Werk gegangen.

Den kleinsten der drei Steine kaufte ein englischer Aristokrat. Noch heute befindet sich der Diamant in dieser Familie, ohne daß jemals nachteiliges über ihn bekannt geworden wäre. Den mittleren Stein erstand der berühmte Diamantenhändler von Braunschweig, dem ein berartiges Stück in seiner schönen, wenn auch für ein Land höchst ruinösen Sammlung gefehlt hatte. 1878 wurde dieser Stein in der Schweiz versteigert, seither hat man seine Geschichte nicht mehr verfolgen können. Aber bis dahin ist auch er vollkommen harmlos gewesen.

Oder — sollte man es wirklich glauben, daß Taverniers Stein die Ursache des Todes der Königin Marie-Antoinette gewesen sei, die ausgerechnet auf dem letzten Schritt vor ihrer verunglückten Flucht den blaugrünen Diamanten getragen hatte?

Der Hope beginnt sein Unglücksweert.

Am 1830 also tauchte der Hope zum ersten Male in Europa auf und zwar in Amsterdam, in dem Atelier eines schwedischen Juwelendüblers, der bis an sein Ende nichts darüber hat verkaufen lassen, von wem, wann, wo er diesen Stein erworben hatte. Es

war unmöglich, ihn zu bewegen, sich von ihm zu trennen. Auch dann noch lehnte er jeden Vorschlag, ab, der darauf abzielte, ihm das Juwel abzutauschen, als seine Geschäfte schlechter und schlechter zu gehen begannen. Warum allmählich das altrenommierte und fest und sicher fundierte Haus immer schwächer wurde, ist nie recht klar geworden. Es war, als ob seine Fundamente von innen heraus zerbröckelten, zerfielen würden. Fehlschlag auf Fehlschlag kam, obgleich der Juwelier ein vor-

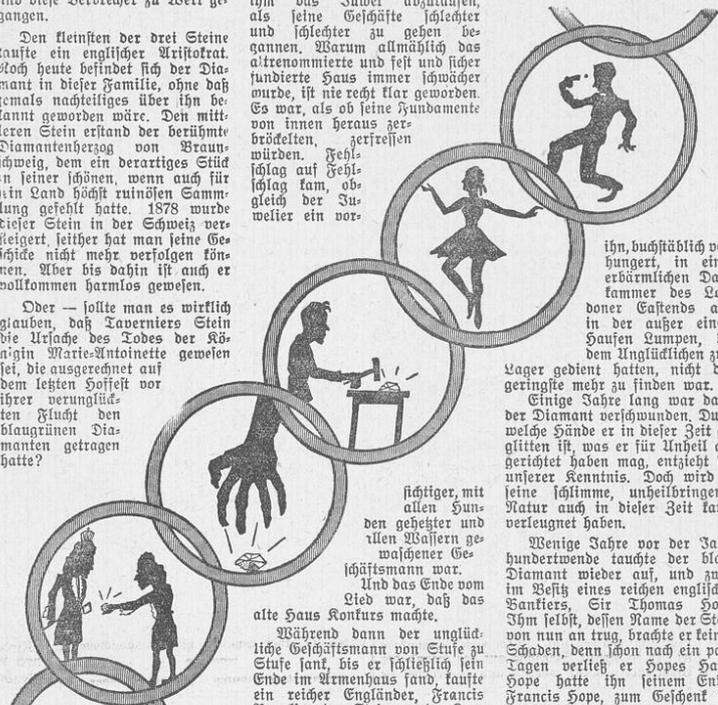
berichtigte Diamant wechselte so zwangsweise seinen Besitzer. Beaulieu selbst starb sehr elend. Eines Tages fand man

nie wieder erholt. Gemütskrant, unheilbar schwermütig, ist er noch einige Jahre durch die verschiedensten Sanatorien der Welt gewandert, bis ihm, noch jung, der Fluß des Diamanten hinweggriffte.

1901 hatte er seinen Diamanten verkauft, an einen russischen Aristokraten, Fürst Karitowski. Dem Zwischenhändler, Jacques Colot, scheinen die wenigen Tage, die der Stein in seiner Hand war, nicht weiter geschadet zu haben. Um so heftiger aber tobten sich die finsternen Mächte, die dem Hope innewohnten, an Karitowski aus.

Der junge Fürst lebte in Paris wie die ganze Kariser Kolonie russischer Aristokraten der Vorkriegszeit nichts anderem hingeben, als dem skrankenlosen Genuß. Nach wie vor fuhr Karitowski elegante Equipage zu den Rennen von Longchamps und Auteuil, nach wie vor sah man seinen tadellosen Frack in den großen Premieren der fashionablesten Theater, nach wie vor rollten seine Rubel über die Spielstische der exklusiven Klubs. Aber all das geschah immer abwendend, immer mechanischer, es war, als hätte nur noch der Körper des Fürsten teil an alledem, als würde sein Geist von einer unbekannten und desto härteren Macht nach und nach zerprezt — ein lebender Geschnitten, schritt Karitowski über die Boulevards, Selbst seine Gedanken lösten er nur noch aus Gewohnheit an sich zu dulden, ohne sie eigentlich zu bemerken. Es war ein sehr unnützes Beginnen, als ihm wohlmeinende Freunde eines Tages die junge, schöne Tänzerin Lorenza Ladue zuführten, die in den Folies-Bergeres auftrat, seit acht Tagen ganz Paris entzündete. Zwar verleugnete sich selbst zu dieser Zeit des Fürsten altruistische Freigebigkeit nicht, mit der er der schönen Frau den Hope zum Geschenk machte. Doch in dem Augenblick, als das verderbenbringende Juwel ihn verließ, lösten seine Lebenskraft zerbrochen, noch am gleichen Abend legte ein Renolventenschuß einem zerlöhrten Leben das Ziel.

(Schluß dieses Artikels folgt.)



Der Hope beginnt sein Unglücksweert.

sichtiger, mit allen Kunden gehetzter und allen Wässern gewaschener Geschäftsman war. Und das Ende vom Lied war, daß das alte Haus Konkurs machte.

Während dann der unglückliche Geschäftsmann von Stufe zu Stufe sank, bis er schließlich sein Ende im Armenhaus fand, kaufte ein reicher Engländer, Francis Beaulieu, den Stein aus der Konkursmasse für wenig Geld. Von dem Augenblick an, in dem er den Stein erworben hatte, begannen seine Reichtümer zu zergehen wie Eis in der Sonne. Das Ende war, daß seine ganze Habe Halsabschneiden und Wucherere erheimfiet, mit denen sich Beaulieu zu seinem Verderben eingelassen hatte, um sein luxuriöses Leben weiterführen zu können. Auch der

ihn, buchstäblich verhungert, in einer erbärmlichen Dachkammer des Londoner Eastends auf, in der außer einem Haufen Lumpen, die dem Unglücklichen zum Lager gedient hatten, nicht das geringste mehr zu finden war.

Einige Jahre lang war dann der Diamant verschwunden. Durch welche Hände er in dieser Zeit geblieben ist, was er für Unheil angerichtet haben mag, entzieht sich unserer Kenntnis. Doch wird er keine schlimme, unheilbringende Natur auch in dieser Zeit kaum verleugnet haben.

Wenige Jahre vor der Jahrhundertwende tauchte der blaue Diamant wieder auf, und zwar im Besitz eines reichen englischen Bankiers, Sir Thomas Hope. Ihm selbst, dessen Name der Stein von nun an trug, brachte er keinen Schaden, denn schon nach ein paar Tagen verließ er Hopes Haus. Francis Hope, zum Geschenk gemacht. Der Diamant war das erste Geschenk, das Hope seiner jungen Gattin, der schönen amerikanischen Schauspielerin May Hope machte — konnte diese Ehe anders als unglücklich werden? Sie war es sogar in ungewöhnlichem Maß, sie wurde bereits nach kurzer Zeit wieder geschieden, und Francis Hope hat sich von diesem Schlag, dem ihm die Enttäuschung durch die geliebte Frau zufügte,

Handwerk in HINTERSTOISSENWALD

Ich wollte in einem dreifährigen Schrant meines Schreibzimmers sechs weitere Fächer anbringen lassen und bestellte Kaspar zu mir, die Maße zu nehmen. Kaspar versprach, sofort zu kommen. Er kam nicht. Ich mahnte dreimal vergeblich. Endlich, nach der vierten Mahnung erzielten er.



Kaspar versprach, sich sofort an die Arbeit zu machen. Ich mahnte fünfmal vergeblich. Endlich, nach der sechsten Mahnung, sagte er, die Bretter und die Leisten seien fertig; sie müßten aber noch getrichen werden.

Ich mahnte siebenmal vergeblich. Endlich, nach der achten Mahnung, sagte Kaspar, daß alles getrichen sei. Dann mußte ich noch lange warten, bis alles trocken war.

Als Kaspar endlich kam, die Fächer im Schrant anzubringen stellte sich heraus, daß eine Leiste fehlte. Er hatte eine zu wenig gemacht. Ein Brett konnte nicht eingelastet werden.

Kaspar versprach, die fehlende Leiste bald nachzuliefern. Sie kam nicht. Ich mahnte wiederholt. Die Leiste kam nicht. Nach einem Monat sagte Kaspar, daß die Leiste bereits fertig und bereits getrichen sei und nur noch trocknen müsse.

Die Leiste kam nicht. Ich mahnte immer wieder. Die Leiste kam nicht. Nachdem ich zwei Monate gewartet hatte, schickte ich einen Jungen zu Kaspar, mit dem Auftrag, so lange zu warten, bis er

die Leiste mitnehmen könne. Der Junge brachte die Leiste. Sie war nicht getrichen. Ich war froh, sie wenigstens in rohem Zustande annageln und nun endlich das letzte Brett einleien zu können.

Es war mir rätselhaft und interessant, wie die gar nicht getrichene Leiste so lange Zeit zum Trocknen gebraucht hatte.

Eines Tages fragte ich Kaspar: „Wie war das eigentlich mit der Leiste?“

„Es hams do scho kriegt?“

„Schon? Ich habe doch monatelang gewartet.“

„Dies Wetter war schlecht, und da hat's a lo lang trocken brant.“

„Die Leiste ist doch gar nicht getrichen?“

„Nein.“

„Es ischo a so lang her, daß i mi gar nitma recht erinnern so.“

„Denken Sie einmal nach, warum Sie die Leiste nicht getrichen haben.“

„I habs scho woll'n aber ...“

Kaspar dachte nach.

„Aber?“

„I werds wohl vergeßn ham Söll so passiern.“

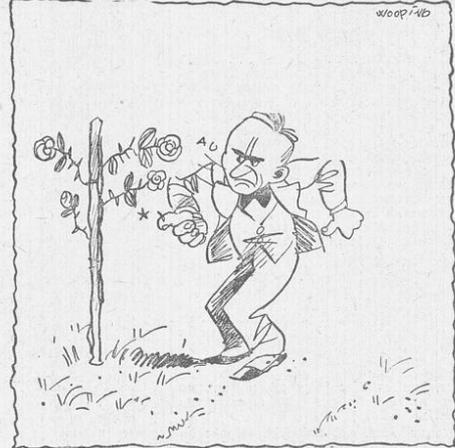
dann trotzdem immer wieder sagten, daß die Leiste erst trocken muß?“

„Wartns nur a bißl, da muas i nachdenkn, wias war.“

Kaspar dachte sehr gründlich nach.

„Alsdann, zerfich hab i's Anzeichen vo der Leistn vergeßn. Do nach, da hab i do glaubt, daß esichst trocken muas, die Leistn, bal i vergeßn ghabt hab, daß i aufs Anstreichn vergeßn ghabt hab.“

Sprichworte im Bild



Welches Sprichwort ist hier gemeint? Kafee Koen ohne Dornen

Bilder vom Tage

Deutscher Richter wird Gerichtspräsident in Danzig.



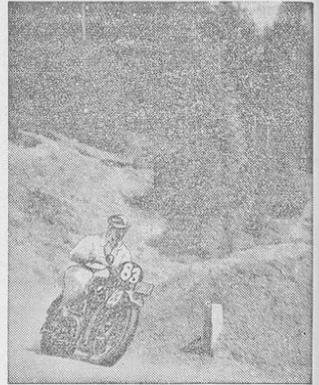
Senatspräsident Dr. von Hagens vom Kammergericht in Berlin wurde zum Chefpräsidenten des Ober- und Landgerichts der freien Stadt Danzig ernannt.

Der Beginn des Katholikentages in Essen.



Die große Jugend-Kundgebung auf dem Burgplatz in Essen, mit der der Katholikentag eingeleitet wurde. — Die Führer der katholischen Welt Deutschlands und mit ihnen viele Zehntausende gläubiger Katholiken versammelten sich in Essen zu ihrer diesjährigen Tagung, die unter dem Leitwort „Christus in der Großstadt“ stattfindet.

Von der Sechstagesfahrt der Motorräder.



Der deutsche Fahrer Henne auf der Strecke in den Südalpen. — In Meran (Ital. Südtirol) begann das Sechstagerennen der Motorräder, das alljährlich von dem italienischen Motorradklub veranstaltet wird. Unter den 130 Teilnehmern befinden sich einige deutsche Mannschaften, die bisher in guter Position liegen.

De Valera Völkerbunds-Präsident?



De Valera, der Ministerpräsident Irlands, wird voraussichtlich die am 23. September beginnende Völkerbundstagung als Präsident leiten, da Irland formell Anspruch auf den Vorsitz hat.

Zu dem Mord in Barby.



Das Bahnwärterhäuschen, in dem der Mörder seinen Dienst versah. Unten links: Der Förster Krohwein, der von Mopdorf erschossen wurde. — Das Eisenstädtchen Barby ist, wie bereits berichtet wurde, in den letzten Tagen durch einen Mord und eine ganze Reihe von Selbstmorden in große Erregung versetzt worden. Der Bahnwärter Mopdorf erschoss den Förster Krohwein, nachdem dieser ihn der Wilddieberei beschuldigte. Darauf richtete Mopdorf sich selbst. Als sein Tagebuch beschlagnahmt wurde, begingen mehrere Frauen, die Beziehungen zu Mopdorf hatten, Selbstmord.

Mit künstlichem Bein von Berlin nach Paris.



Paul Quier, dessen linkes künstliches Bein einem normalen Bein vollkommen nachgebildet ist, läßt sich von einem Schupo am Berliner Brandenburger Tor Unstunnt erteilen. Paul Quier, ein Berliner, der im Kriege ein Bein verlor, konfirmierte sich nach eigener Erfahrung eine Prothese, deren praktische Eigenschaften er durch einen Fußmarsch Berlin-Paris jetzt beweisen will. Quier, der von einer Kontrollkommission begleitet wird, will täglich 25 Kilometer zurücklegen und in etwa acht Wochen in Paris eintreffen.

Die Straßenweltmeister der Amateure und Berufsfahrer.



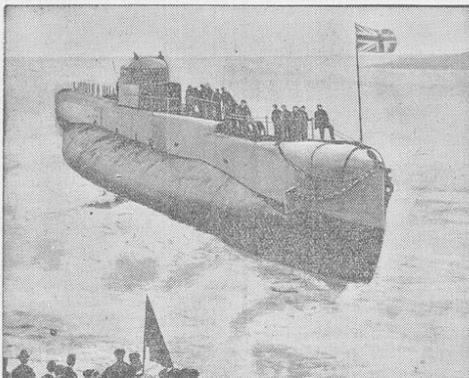
Giuseppe Martano und oben links Alfredo Binda, beide Italiener, gewannen bei den Radweltmeisterschaften in Rom die Straßenrennen. Binda siegte bei den 25-jährigen, Martano bei den Amateuren siegreich.

Indiens Olympia-Sieger im Hoken-Spiel kommen nach Deutschland.



Dhyan Chand, Indiens bester Hoken-Spieler, der mit seiner Mannschaft in den nächsten Tagen mehrere Spiele, darunter eines gegen die deutsche Nationalmannschaft in Berlin, austragen wird. Die indischen Hoken-Spieler, die wie in Amsterdam auch in Los Angeles die Goldene Medaille erkämpften, gelten als internationale Sonderklasse. (Originalzeichnung von Sepes.)

England baut immer neue U-Boote.



Das neueste englische U-Boot „Porpoise“ beim Stapellauf. — Die englische Admiralität verfolgt ihr Ziel, nämlich die Aufrüstung der Flotte auf den modernsten Stand der Kriegstechnik mit unerbittlicher Energie. Während an großen Kampfschiffen nur wenige Neubauten auf Stapel liegen, werden die kleineren Kriegseinheiten, vor allem Kleinen-Unterseeboote, genau nach dem Programm fertiggestellt. Dieses neueste U-Boot der englischen Flotte hat eine Verdrängung von etwa 2000 Tonnen und ist mit vier schweren und zwei kleinen Geschützen sowie acht Torpedorohren ausgerüstet.

Für den Sonntag

UNTERHALTUNG • BELEHRUNG • WISSEN

BEILAGE DES „VOLKSBLATTES“ AM 3. SEPTEMBER 1932

Wilm Birkmeier. / Erzählung von H. Lührmann.

Mit schwerem Schritt ging Harm Birkmeier über die lange Wiege seines Hauses. An aller Gewohnheit freudlos, die den blauen Frieden den schlanken Hals, blühte auf die Knie, die beäugelt von dem trüben Riech, und lachte Wort, den braunen Jagdhund, mit freudlichem Flor. Wie er das tat, konnte man aber merken, daß er nicht mit seinen Gedanken bei seinem Sohn war, sondern bei dem Hof, der unter dem Schattens abwechselnder Eiden hinweg und dann das Hofort öffnete und seine Schritte auf das Feld lenkte. Er sah sich nicht nach seinem Soße um, der im Schatten der mächtigen Räume wie ein Edelhof dalag, wie er es sonst doch stets mit Stolz getan hatte. Er hatte auch ein Recht stolz zu sein auf das Erbe der Väter. Seit Jahrhunderten lag sein Geschlecht auf dieser Erde. Man munkelte davon, daß sein Urtrahne schon ein Kämpfer auf Seiten Wittelinds, des Sachsenherzogs, gewesen sei. Die Birkmeier hatten dann auch immer ihren Mann gestanden und konnten stolz sein auf ihre Taten.

Doch nun schien ein schweres Leid auf Harm Birkmeier zu lasten. Sein scharf gemeißeltes Gesicht zeigte tiefe Sorgenfalten, und oft ballte sich seine Faust, und es kam wie ein unterdrückter Fluch von seinen Lippen.

Ein schwerer Kampf lag hinter ihm und er hätte doch er in diesem Kampfe nicht Sieger geblieben, und obwohl sein Sohn sich seinen Willen sonst immer beugt hatte. Es war kein einziger Sohn. Nach ein paar Jahren glücklicher Ehe war ihm sein Weib durch den Tod entzogen. Obwohl er noch jung war, hatte er sich nicht entschließen können, seinem Kinde eine zweite Mutter zu geben und seinen Lebenskameraden eine nachfolgende. Es war ihm wie Verzerr vorgetrieben an ihrem durchbluteten Zusammenleben. Ihm blieb sein Sohn. Untrennlich lebten die beiden, und ihr inniges Verhältnis lockerte sich auch dann nicht, als der Sohn sich zu den Erwachsenen zählte. Mit der Zeit wurden sie sich auch immer ähnlicher. Der Vater wurde nach einmal wieder jung neben seinem fröhlichen Sohn, und dieser liebte, es seinem Vater gleich zu tun im Schaffen und im Rühnen. Im Dorfe erfreuten sich Vater und Sohn höchster Achtung. Sie waren die gebotenen Führer, denen man sich freudlich gern unterordnete.

Woher aber nun die Sorgen, weshalb die Sorgenfalten? Wie kam es, daß die Pracht der selber, die in diesem Jahr besonders gut standen, ihm nicht ein frohes Lächeln auf die Lippen zauberte? Zum erstenmal waren Vater und Sohn in schweren Zwispalt geraten, nun bald dem schon so lange verwaiseten Soße eine Braut zu geben. Er hatte es auch nicht an Anwendungen fehlen lassen, seinen Mädchen ihm willkommen wäre. Vergewiss hätte Friedrich Birkmeier auch nirgend auftragen brauchen, überall wäre er als Schwiegerhelfer willkommen

gewesen, und wenn es nötig gewesen wäre, so hätte auch ein gut Stück Geld nicht am Brautstand gefehlt. Aber lange war sein Herz unberührt geblieben von Frauenliebe. Doch schließlich hatte es auch Feuer gefangen und nun war die Liebe emporgelodert wie eine mächtige Flamme, und nichts konnte sie mehr löschen, auch nicht der Jörn des Vaters, der nicht zugeben wollte, daß Elise Temme, des einfachen Häuslers Tochter, Hausfrau auf dem fröhlichen Hofhofe werden sollte.

Awar wußte dieser, daß das fröhliche Mädchen sich des besten Rufes erfreute, daß sie lüchlig und erfahren in jeder Arbeit war, hatte sie doch lange genug das Hausweien des alten Haushirts mühselig verwalte. Er wußte auch, daß im ganzen Dorfe nur eine Stimme des Lobes für sie war. Er selbst hatte oft genug ihr Lob geungen, wenn er seinen alten väterlichen Freund besuchte und sich wohlzufühlte in

den von ihr betreuten Räumen. Aber als Frau seines Sohnes, das ging nicht. Zu tief stehete er in den alten Bräutereien, die ihm allmählich zu heiligen Geheizen geworden waren. Er hatte dem Soße geantwortet, als dieser ihm sein Geheimnis verriet, daß er es nie zugeben werde, daß Elise Temme hier einziehe. Vergewiss hat der Sohn, aber unerbittlich blieb der Vater und ging aus dem Hause, nicht ohne mit zornigen Worten zu sagen, daß der Sohn zu wählen habe zwischen dem Vater und dem Mädchen. Tief griff dem alten Mann der Zwist mit seinem Sohn ans Herz.

Daß der Junge nachgab, das glaubte er nicht, zu sehr floß in seinen Adern das alte Birkmeierische Blut, und das war nicht gemohnt, sich zu beugen. Wenn sein Sohn nun ging, dann war er einlam, ganz einlam, wie der alte Hofhins. Sollte er nachgeben? Nein, dagegen bäumte sich der alte Bauernstolz, und er

fürchtete das Urteil des Dorfes. Unruhig klopfte das Herz in seiner Brust, es trieb ihn nach Hause. Vor der Haustür stand sinnend der Sohn. Als er den Vater bemerkte, ging er ihm entgegen und hat noch einmal mit warmen Worten um Erfüllung seiner Bitte. Doch mit kurzen Worten verweigerte der Vater ihm. „Dann leb wohl, Vater! Ich gehe fort, um auf eigenen Füßen zu stehen.“ — „Tu was du willst!“ war die zornige Antwort.

Am anderen Tage herrschte im Dorfe große Aufregung. Ueberrall erzählte man, daß Wilm Birkmeier das Vaterhaus verlassen hätte und den halberfallenen leertüchtigen Ratten von Friedrich Kortmann geheiratet habe. Man wußte auch, daß er nächste Woche Hochzeit hielt mit Elise Temme. Man erzählte sich, wie der junge Wilm mit Ausbesserung des Hauses beschäftigt sei. Andere wußten schon, daß er die 30 Morgen Moorland gekauft habe, die an das Haus angrenzten. Der Vater hörte auch davon. Tief grübelte er seinem Soße, wenn auch ein Winkel seiner Seele etwas wie Stolz einziehen wollte auf seinen Jungen, der so sein Leben mit eigener Entschlossenheit anfaßte. In aller Stille feierte das junge Paar Hochzeit und zog dann voll inneren Glüdes in das beschiedene Heim. Dem Wilm geschähe keine Sorge, einen Nachen von Wohlglücklichkeit geschäftig hatte. In den Stalle fanden zwei schmude Kühe. Die eine hatte Elise von ihrem dankbaren Herrn als Brautgeschenk erhalten, die andere hatte sie aus ihren Erbsparnissen gekauft, die daneben noch ausreichten, um den nötigen Haustat zu beschaffen. Man ging es ein fleißiges, fröhliches Schaffen. Die beiden jungen, ungelunden Menschen fanden in der gemeinsamen Arbeit ihr höchstes Glück. Den kleinen gepacketen Aker besorgte Elise, und Wilm stand bereits am frühen Morgen in dem Moorstruß, zog breite Gräben und erzählte mit leuchtenden Augen nach Feierabend seiner Geshätin, wie die Arbeit langsam aber stetig fortzuschritte. Schon konnte er das erste Stück mit Kartoffeln bepflanzen und bereits im Herbst freute er die ersten Roggenähren in das jungfräuliche Land. Auch den Winter über wurde fleißig geschäft. Mehrere junge Männer halfen Wilm. Es kam ihm gut zufließen, daß er von seiner verstorbenen Mutter her ein gutes Stück Geld begehrt war auch der Winter eine Zeit fleißigen Strebens. In der Stube schmurtte das Spinnrad und Elise hängte ein Stück feingespinnnen Garnes neben das andere. Wenn Wilm dann nach Hause kam, dann lagen sie eine Weile noch in glücklicher Stimmung beisammen und freuten sich ihres fleißigen Schaffens und dem zu sehenden Erfolges. Geträub war ihre Freude nur durch den Groll des Vaters, der einmal auf dem verlassenen Hofe saß.

Im Stalle war inzwischen Zuwachs gekommen. Neben den beiden Kühen fanden zwei Kälbchen, die man aufziehen wollte, hatten sie doch vor, aus einem Teil des Moorlandes Weiden zu machen und da gab es Heu genug für vier Tiere.

Als dann das Frühjahr kam, ging es ans Säen und Pflanzen und alle Leute im Dorfe



„Galantes Fest“ im Dresdener Zwinger.

Eine Szene aus der Ballett-Pantomime „Galantes Fest“, ein Maskenspiel um 1780 nach einer aus Mozartschen Tänzen zwangemgeleiteten Musik, das in dem zeitlichsten Rahmen des Dresdener Zwingers seine zeitlose Aufführung fand.

Naturwissenschaftliche Plauderei.

Die „Stockwerke“ des Ozeans.

Riesenforschritte der Tiefseeforschung. — Die Reise des „Meteor“. — Neue Forschungsmittel.

In der Geschichte der ozeanographischen Forschung leitete die vor vielen Jahren von der Deutschen Atlantischen Expedition durchgeführte Reise des Forschungsschiffes „Meteor“ eine neue Epoche der Tiefseeforschung ein. Diese Forschungsreise nämlich lieferte zum erstenmal so zahlreiche und so genaue Unterlagen, daß man in die Lage versetzt wurde, sich zuverlässige Vorstellungen über die Bodenform und den gesamten räumlichen Aufbau des Atlantischen Ozeans zu bilden. Dieser Erfolge, der alle früheren Forschungsarbeiten weit in den Schatten stellte, ist in erster Linie auf die Verwendung moderner Forschungsgeräte zurückzuführen.

Wenn wir einen Begriff von der Ausrichtung eines modernen Tiefseeforschungsschiffes gewinnen wollen, müssen wir uns zunächst darüber im klaren sein, welcher Art die Messungen sind, die der Meeresforscher auf seinem Forschungsschiff anstellt. Da es das Hauptproblem der Tiefseeforschung ist, die Bewegung im Raum zahlenmäßig zu erfahren, die Zirkulation und insbesondere die weitreichende, langsame Ausbreitung der Tiefenwässer kennen zu lernen, um auf diese Weise einen Einblick in die quantitativen Verhältnisse des ozeanischen Wasserhaushalts zu gewinnen, ist der Hauptzweck in erster Linie besteht, die Strömungsverhältnisse kennen zu lernen. Er kennt verschiedene Arten von Strömungen: Konvektionsströme, Gezeitenströme, Windströme, Dichteströme usw., und weiß, daß einen wesentlichen Einfluß auf die Strömungsverhältnisse die Gestaltung des Meeresbodens ausübt.

Die Bodentopographie ist daher ein wichtiges Hilfsmittel der modernen Meeresforschung. Sie umfasst die Messung der Meerestiefe

(Sotung) und die Entnahme von Bodenproben. Die Sotung konnte neuerdings durch das Verfahren der sogenannten Echolotung auf eine ganz neue und sehr viel leistungsfähigere Grundlage gestellt werden. Die Echolotung besteht darin, daß man die Zeit bestimmt, die zwischen der Ausendung eines Tons und seiner Rückkehr vom Meeresboden als Echo verfließt. Da man die Geschwindigkeit kennt, mit der sich der Schall im Meerwasser fortbewegt, kann man aus der beobachteten Zeit die Tiefe des Meeres an der Messstelle errechnen. Albedinias ändert sich die Geschwindigkeit der Schallfortbewegung im Meerwasser etwas mit der Temperatur und dem Salzgehalt; da man gleichzeitig aber auch diese beiden Faktoren bestimmt, lassen sich die Leistungen mit großer Genauigkeit auswerten. — Während fortgesetzt die Art der Tiefenmessung gegenüber der bisher üblichen Drahtlotung verbessert, geht aus der Tabelle hervor, daß bis zum Jahre 1925 im ganzen Atlantik nur 3000 Lotungen auf mehr als 1000 Meter Tiefe ausgeführt waren und daß das Forschungsschiff „Meteor“ auf jeder Reise allein 67 300 Doppel-Lotungen ausgeführt hat, unter denen die größte Erlotung 8060 Meter Tiefe betrug. Hatte man diese Lotungen alle als Drahtlotungen in der bisher üblichen Weise ausführen wollen, so wären dazu sieben Jahre ununterbrochener Arbeit erforderlich gewesen!

Bodenproben werden mit Hilfe einer sogenannten Stahlföhre vom Meeresboden heraufgehoben. Die Stahlföhre ist ein beschweretes Stahlrohr mit Stahlspitze, in deren Inneren ein Glasrohr untergebracht ist. Sie wird als Kolben durch die Drahtlotung verwendet und dreht sich in das letzte Bodenleitmittel ein, um eine Bodenprobe unverändert emporzubringen. Die Gewinnung von Bodenproben ist besonders

bei größeren Tiefen ziemlich schwierig und zeitaufwendend.

Einen unmittelbaren Einblick in die Zirkulationsverhältnisse des Ozeans gewinnt der Drahtlotapparat durch die Unterlegung der einzelnen „Stockwerke“ des Ozeans auf Temperatur und Salzgehalt. Man verwendet dazu sogenannte Antipipalierschöpfer, das sind röhrenförmige Geräte, die am Draht einer Lotmaschine in geöffnetem Zustand in die Tiefe herabgelassen werden. Man befestigt jeweils zehn solcher Wasserföhren in Abständen von 100 bis 500 Meter an dem Draht und läßt den Draht in die Tiefe. Sobald die gewünschte Tiefe erreicht ist, wird ein Kollagezettel gelöst; es gleitet am Draht herab und bringt den obersten Wasserföhrenkopf zum Antippen und hermetischen Verschluss. Dabei löst sich ein zweites Kollagezettel, das den nächsten Schöpfer zum Rippen bringt usw., bis schließlich alle Schöpfer gekippt sind. Dann werden sie emporgelogen und der Salzgehalt der aus den verschiedenen Tiefen kommenden Wasserproben wird durch Analyse bestimmt.

In jedem Schöpfer befinden sich je zwei Rippthermometer, das sind besondersartig durchgebildete Thermometer, deren Quecksilberfüllung beim Rippen abreißt, so daß die der Wasserstemperatur in der Tiefe entsprechende Quecksilbermenge von der Hauptausfüllung abgetrennt wird. Aus der abgetrennten Quecksilbermenge kann man die Temperatur, die in der Tiefe, in der das Thermometer gekippt wurde, herrschte, auf ein hundertstel Grad genau ermitteln. Zur Kontrolle der Tiefe, in der der Wasserföhren gekippt wurde, werden je zwei Thermometer an jedem Schöpfer angeordnet, von denen eines röhrenförmig ist, während das zweite keinen Spaus gegen den Wasserdruck hat. Aus dem Unterchied der Anzeigen beider Instrumente kann man die Tiefe des Schöpfers auf etwa zehn Meter genau bestimmen.

Zur Erforschung der Strömungsverhältnisse gehen ferner die eigenartigen Strömungsmessungen, die zu den schwersten Aufgaben der Meeresforschung gehören. Diese Messungen werden mit besonderen Strommessern ausgeführt, die verlangen nämlich einen festen Punkt im Meer, das heißt, das Forschungsschiff muß auf einer Tiefe von mehreren tausend Meter

antern. Das Forschungsschiff „Meteor“ ist zu diesem Zweck mit einer 7½ Kilometer langen Stahlrohre von fünf Zentimeter Durchmesser ausgerüstet, die fast jedes Linsen meist, und an der der Anter befestigt ist. Die Strommesser besitzen meist einen in die Strömung gestellten Propeller, dessen Drehzahlen ermittelt und in Strömungsgeschwindigkeiten umgerechnet werden. Außerdem haben sie eine Stromfahne, die sich in die Richtung der Strömung einstellt und deren Einstellung in einer Kompassrose fixiert wird. Man mißt also sowohl die Richtung wie die Geschwindigkeit der Strömung.

Ein weiteres Objekt der modernen Meeresforschung ist die Meeresswelle. Durch die sogenannte stereophotogrammetrische Wellenaufnahme ist man in die Lage versetzt worden, einer ganzen Reihe von Erscheinungen, so der Veränderung der Wellenform, Wellenhöhen und Wellenlängen mit dem Wind, der Veränderung der Wellenhöhe mit der Länge usw., auf den Grund zu gehen. Daneben interessiert den Ozeanographen auch der Aufbau des Luftmeeres über dem Ozean, das ja von der Meeresswelle bis in große Höhen hinauf beeinflusst wird. Man führt Sondierungen der höheren Luftschichten mit Hilfe von Ballons aus.

Von den Ergebnissen der „Meteor“-Expedition ist wohl die genauere Kennzeichnung der mittellantlantischen Schwelle, eines Gebirgszuges unter Wasser, der den Atlantischen Ozean in zwei große Tiefseemulden teilt, eines der bedeutendsten. Die Forschungen über die Schichtung des Ozeans zeigen, daß ein Austausch zwischen den kalten, fahrsamen Wasserflächen der Antarktis und dem wärmeren Wasser des nordatlantischen Ozeans stattfindet. Im Norden stellt das Gegenstück eines artifizischen Tiefenstroms, weil die artifizischen Boden durch unterirdische Höhlensysteme abgeriegelt sind. Dagegen besitzen in der Nordatlantik die kalten Wasserflächen eine große Mächtigkeit; sie sind zwischen 30 und 50 Grad nördlicher Breite zu größeren Tiefen herab und besitzen den nordatlantischen Tiefenstrom, der in Tiefen von 1600 bis 3500 Meter warme, salzreiche Wasserflächen nach Süden verdrängt.

W. Söthen.

waren neugierig, wie die Frucht wohl auf Wilms Moorboden stehen würde. Natürlich glaubte keiner an einen Erfolg. Es war ein trodener Sommer. Tag für Tag brannte die Sonne herab... (The text continues with a detailed description of the weather and the expectations of the people in the village.)

Der Vater Birnmeier hatte das alles von fern mit angesehen. Sein Herz war stolz auf seinen Jungen und oft murmelte er vor sich hin: „Ein edler Birnmeier, ein edler Niederländer!“... (The text describes the father's pride and his interactions with his son, including a scene where the son returns home.)

Kind, ich tat euch Unrecht. Junge, du hast dir eine Perle gekauft, verzeh' mir, mein Junge, und auch du, meine Tochter! Hätte ich gewußt, welche Kraft in euch steckte, ich hätte es euch und mir nicht so leicht gemacht... (The text shows a scene of reconciliation between the father and his children, with the father admitting his mistake.)

weder mit der Hilfe der Ornamentik Instrumente in Tonlagen wiedergeben können, die sich mit dem Instrument selbst aus physikalischen Gründen gar nicht erzeugen lassen... (The text discusses the technical aspects of music and the limitations of certain instruments.)

Schupo aus China. (Luftige Anodofen.)

Der Polzeipräsident von Peking hat eigentümliche Ansichten von den Frauen des 20. Jahrhunderts. Er erließ 1927 eine Verordnung... (The text reports on a controversial decree issued by a Chinese official regarding women's attire.)

Bei verschiedenen Gelegenheiten haben moderne Frauen dem Geiz nicht gehorcht und die Bräute des Landes verlehrt. Junge Studentinnen und Damen der höchsten Gesellschaftskreise... (The text continues with a critique of modern fashion trends in China.)

Wo ist der Polzhitz geblieben? In der Provinz Kwangtung sollte ein rebellischer Bonge von einem Polizisten nach der Hauptstadt gebracht werden... (The text tells a story about a man named Bonge and his interactions with the police.)

Salomonische Weisheit.

Der Fruchthändler Ah Cheng ging an dem Laden seines Feindes, des Porzellanhändlers Cheng vorbei. Er konnte es nicht unterlassen, dem Gung das Gesicht zu schneiden... (The text is a fable about a merchant and a rival, illustrating a lesson about wisdom and revenge.)

„Gung muß den Schaden selber tragen, denn hätte er sich nicht geblüht, wäre kein Gesichtsgang geblieben.“ (The text concludes the fable with a moral statement.)

Der Schallwellen-Komponist.

Gemalte Musik — Was schön aussieht, klingt auch schön — Ein musikalisches Zukunftsbild von Wolf Rößler.

Die moderne Elektroakustik hat uns mit ihren Verfahren der Fixierung und Wiedergabe von Schall und Klängen aller Art eine Fülle von Möglichkeiten beigesteuert... (The text introduces the concept of 'painted music' and discusses the science of sound reproduction.)

streifen (bei der Aufnahme nach dem sog. Transverbalverfahren) einen merkwürdigen Linienszug, oder eine schwarze Kante, die in mehr oder weniger häufigen und scharfen Sprüngen in das Weiß des unbelichteten Streifens hineinragt... (The text describes the technical process of creating sound wave recordings.)

Daß jeder Klang und Schall eine periodische Luftbewegung ist, wissen wir noch von der Schule her. Eine zum Schwingen gebrachte Orgelpfeife, eine angespulte oder angeschlagene Saite... (The text explains the physical nature of sound as vibrations.)

Sie sehen die Ideen Hühners ein. Was, so frage er sich, geschieht eigentlich, wenn man nicht die fotografierte Musik, sondern ein richtiges, gemaltes oder gezeichnetes Ornament... (The text discusses the artistic and scientific aspects of sound recording.)

Beim Tonfilm liegen die Dinge schon etwas anders. Da morden wir uns erst bei elektrischen Schwingungen noch weiter um, wir erzeugen aus ihnen Lichtschwingungen... (The text compares sound recording with the development of motion picture sound.)

Das alles klingt zunächst reichlich abstrakt und unproduktiv, hat aber doch außerordentlich weite Perspektiven. Vielleicht eröffnet sich hier ein ganz neues Gebiet künftiger Musikgestaltung... (The text concludes with a vision of the future of music.)

Die Tanzlehrerin. / Von Astrid Waring.

Das Grammophon gibt erst einen heiseren Laut von sich, als es sich zum Spielen beunruhigt. Die Rede fällt langsam über die abgeplattete Platte, dann erhebt sich leise, wenn auch ein wenig heiser, die Melodie... (The text begins a story about a dance teacher and her students.)

Jetzt herrscht Stille, weil sie einen neuen Schritt zeigt. Nur das Brausen des Meeres hört man durch die offenen Türen des Tanzsaales... (The text continues the story, describing a dance lesson.)

Oga Semjojoona ist eine der vertriebenen Russinnen, deren Herkunft niemand kennt. Sie gibt Anweisungen und kommt jedes Jahr mit den Jungvögeln und verabschiedet auch wieder mit ihnen. Gebüdig und gelächelt erteilt sie Unterricht in modernen Tänzen... (The text introduces the main character, Oga Semjojoona, and her role as a dance teacher.)

Die Stunde ist beendet — mild hält Oga Semjojoona das Grammophon an, und in Gedanken rechnet sie nach, wie groß wohl die Kosten für den morgigen Schlusßball sein werden... (The text continues the narrative, showing Oga's thoughts and the end of a lesson.)

Schlantheit. Wer auch so aussehen könnte! Wer wie diese kleine Tanzlehrerin von Astenener zu Astenener von Erleben zu Erleben... (The text describes the appearance and character of the dance teacher.)

„Danke für den Unterricht, Fräulein.“, sagte er gleichgültig, „was bin ich Ihnen für die Stunden schuldig?“ (The text shows the end of a lesson and the teacher's reaction.)

will tanzen. Wohl findet er sie pikant und interessant, aber der Gedanke, daß ein alter Frau zu finden, kommt ihm nicht. Nur mit ihr zu tanzen... (The text describes the teacher's personal life and her attitude towards the students.)

„Mit einem murrden Ton sieht das Grammophon still.“ (The text shows the teacher's mood and her interactions with the students.)

„Danke für den Unterricht, Fräulein.“, sagte er gleichgültig, „was bin ich Ihnen für die Stunden schuldig?“ (The text concludes the story with the teacher's final thoughts.)

Glück muß man haben

Humoreske von Max Dautschat

Baul Eubner war in noiederbedrückter Stimmung. Seit sechs Monaten bestand er sich außer Stellung; seine bescheidenen Spargelder waren aufgebraucht. Zudem hatte er bereits verschiedene Gläubiger auf dem Hals.

Zuerst hatte er die Sache nicht sehr ernst genommen. Er sagte sich auf sein Können, sein Glück und sein Geld. Als die letzten beiden ihm aber immer mehr verließen, begann es ihm ungemächlich zu werden.

Er machte verzweifelte Anstrengungen, schrieb Tugende von Geschüden, ließ sich müde und krank — es war alles umsonst. Schließlich wurde er des vielen Schreibens und zweifeltigen Herumlaufens überdrüssig und lebte eine Zeitlang „zurückgezogen“, fertigte Zeichnungen an und ging mit ihnen banalieren. Dieses seine Einkünfte erlitten dadurch keine erhebliche Steigerung, und nach kurzer Zeit warf er ärgerlich den ganzen Kram beiseite und lebte still und gleichgültig in den Tag hinein.

Und heute stand er dem Nichts gegenüber. Er zog seine Börse hervor. Eine Mark! „Der letzte Wohlthäter!“ brummte er, das Geldstück zwischen den Fingern drehend. „Das reicht noch für ein anspruchsloses Abendessen, ein Glas Bier und Trinkgeld für den Keller!“ Und dann! Mit einer impulsiven Bewegung sprang er plötzlich auf. „Ich halt's nicht mehr aus, das Hundeleben! Ich mach' ein Ende!“ Und dann überlarm

Mädchen über den Kopf geworfen. Paul rief die Augen auf. Sollte sie das sein? Das war ja eine allerliebste junge Dame: hübsch, lebensfrisch, von schönem, schlanken Wuchs, höchstens siebzehn oder achtzehn Jahre alt. Wie leicht und elastisch ihr Gang war, wie großartig und vornehm ihre Bewegungen!

Er nahm unwillkürlich eine straffere, imponierendere Haltung an und ordnete sorgfältig seine Toilette. In die Hände hatte er sich auf den ersten Blick verliebt, das konnte er sich nicht verhehlen. Wenn sie wirklich die Briefschreiberin war, so versprach das köstlich zu werden. Jetzt glitt das Mädchen an ihm vorbei, ihn mit einem ziemlich gleichgültigen Blick streifend. „Du bist es nicht!“ murmelte Paul inständig für sich. „Ich bin doch gespannt, ob sie noch lange auf ihn warten wird.“

Die junge Dame ließ ihn nicht lange im Ungewissen; sie schritt noch einmal den Platz ab und wandte sich dann dem Mädchen zu. Jetzt hielt es Paul für höchste Zeit, mit seinem Geheimnis hervorzutreten. Er erhob sich und schlenberte mit geheucheltem Gleichmut der Aufmerksamkeit entgegen, dabei zertrat das Briefchen hervorzuheben und in den Händen sichtbar spielen lassend. Er wartete ganz nahe an sie herangekommen, so daß sie sich fast berührten. Ihr Blick fiel auf das offen zur Schau getragene, rotfarbene Kuvert, und eine Blutwelle schoß ihr in das feine, frische Gesicht. Dem illegitimen Briefinhaber war diese Verlegenheit nicht entgangen, und sie gab ihm die volle Gewißheit, daß die hübsche, junge Dame wirklich die Mädelin des Schreibens war. Er hätte er noch gewartet, so mußte ihm jenes Weichen schmerzen, als die Spaziergängerin am Ausgang unternahm. Paul nahm sich vor, das Mädchen jetzt bei der neuen Begegnung anzusprechen und aufzuklären. Als es ihn aber beim abermaligen Zusammenstoßen mit seinen schönen Verkleidungen offen anließ und ihm ins Gesicht zu reden fing, schlug der tapere Müncheb seinen stolzen Blick wie ein armer Sünder zu Boden. Um die kleinen firschnen Lippen des jungen Mädchens spielte ein reizendes, sieghaftes Lächeln. Noch einmal ungeschritten nun beide — jeder seinen eigenen Weg — das Dementi, und wieder näherten sie sich einander. Paul hielt das amüßige Erleben jetzt kramphast unflämmer, als fürchte er, daß es fortgehen könnte. Seine Lippen stießen unverständliche Worte hervor — die kleine Zauberin hatte den starken Baul völlig entwaffnet. Nun war sie wieder in nächster Nähe. Jetzt aber nie! Er lästete höflich den Hut.



„An eine Art Galgenhumor. Er wollte kein kurzes, gelbes Dasein wenigstens noch genießen. Vergnügt sieht ohne Geld, daran liegt noch etwas! So sündete er sich eine Zigarre an — die beste Seelenärztin eines Mädchens! — ordnete seine Briefschaften, traf die letzten Bestimmungen und machte sich zum Ausgehen fertig. Da klopfte es.

„Herin!“ rief Baul.

„Ein Briefchen für Sie, Herr Eubner. Ein junger Mann schickt ihn her!“ sagte die eintretende Wirtin und überreichte ihrem Meier mit bedeutungsvollem Lächeln ein glattes, rotfarbnes Kuvert.

„Ein Brief für mich? Von einer Dame?“ erwiderte Baul erstaunt und nahm neugierig das Schreiben entgegen. „Das ist wohl ein Struim!“

„Es wird schon richtig sein“, sagte die Frau mit lustigem Augenzwinkern. „Ein Dienstmann gab ihn ab und nannte auch Ihren Namen.“

Die Tür schloß sich wieder. Baul drehte und wendete das nuschelige Kuvert und betrachtete es von allen Ecken und Enden. Eine Adresse war nicht vorhanden; so öffnete er es schnell und las die auf einen duffigen Brief in feiner, eleganter Handschrift hingeworfenen Worte:

„Barbon, verehrtes Fräulein, habe ich — habe ich vielleicht die Ehre die Ehre, Fräulein — Fräulein Gertrud — Gertrud Lehnendorf?“

Weiter kam er beim besten Willen nicht. Das Mädchen war bei Nennung dieses Namens zuerst erstaunt und überrascht zurückgetreten, als es aber die förmliche Veritierung des jungen Mannes sah, vermodete es seine Aufregung nur mühsam zu verbergen und antwortete mit hochgehobtem Stimm:

„Aberdings, mein Herr! Kommen Sie von Herrn Eubner?“

„Nein — nein!“ stotterte Baul, noch immer unter dem Eindruck der schönen Augen, „ich bin — bin Herr Eubner selbst.“

Jetzt wich der weitere Ausdruck aus dem hübschen Gesicht des Mädchens ein verständnisloses Miene, und fast erschreckt kam er zu den Worten an. „Sie sind Herr Eubner selbst? Das ist sehr seltsam! Ich kann mich noch nicht erinnern, Sie länger zu sehen.“

„Ich habe Sie wohl nicht recht verstanden, mein Herr!“ Baul fühlte sich jetzt wieder „oben“. „Doch, doch, verehrtes Fräulein, mein Name ist Eubner, Paul Eubner, und ich hatte die Ehre, dieses Briefchen von Ihnen zu empfangen.“

„Herr Eubner, Sie sind ein Mann, der sich nicht leicht sehr um Entschuldigungs, mein Herr, das ist wohl ein Mißverständnis. Sie sind doch nicht...“

...der Wittsteller, meinen Sie, verehrtes Fräulein. Mein und ja! Ich will Ihnen nur offen gestehen, daß Ihr geschätztes Schreiben durch Gott weiß welche unglücklichen oder vielmehr glücklichen Zufall an meine Adresse geraten ist, und ich werde mich eilends Ihnen für Gegenwart jetzt zurückgeben; nur, hatte ich die ungerühmliche Kühnheit, Ihr wertvolles Schreiben durch meine Schrift zu entweihen.“

„Sie schmeicheln, mein Herr; aber was haben Sie denn geschrieben? Ist es so schlimm, daß ich es nicht lesen kann?“

„O doch, doch! Sie würden mich sehr glücklich machen, Fräulein Lehnendorf, wenn Sie meine letzte lesen und erfüllen möchten!“ rief Baul mit ungeheurer Freude.

„Sie machen mich wirklich neugierig! Lassen Sie doch einmal sehen.“

Er öffnete, während sie nebeneinander hinstritten, das Kuvert und reichte ihr den Briefbogen, sie mit spannungsvoller Erwartung betrachtend.

Erde Lehnendorf überflog schnell die wenigen von Paul geschriebenen Zeilen; dann errietete sie tief, schlagend ihr Augen nieder und blieb ängstlich und wortlos stehen. In ihren ratlos umherschwärmenden Wänden las Paul die Antwort.

„Ich wußte es ja“, erwiderte er halblaut, „ich habe nichts mehr zu suchen auf der Welt.“

Erde hatte seine Worte gehört; sie fühlte starkes Mitleid mit dem unglücklichen Manne, der jetzt erst recht ihr kleines Herz geangelt hatte. Aber er war ihr doch völlig fremd, sie wußte nicht recht, was sie tun, wie sie sich verhalten sollte.

„Steht es wirklich so schlimm, Herr Eubner?“ fragte sie, um nur etwas zu sagen. Er nickte ihnen. Es war ihm peinlich, vor diesen jungen Mädchen als Wittsteller zu stehen.

„Ich werde mit Mama sprechen und Ihnen heute noch schreiben. Sie wollen auch in der Sache sein.“

„Schrittweise“, fragte Paul Lehnendorf.

„Schrittweise? Oh, nun begreife ich das Mißverständnis; so hat der Dienstmann also richtig die beiden Namen verwechselt.“

„Ich legte den göttlichen Voten, der mich einem Engel zugesprochen hat.“

„Bitte, mein Herr, Sie schmeicheln schon wieder.“

„Fräulein Lehnendorf!“ Baul blieb plötzlich stehen und ergriff die kleine Rechte des Mädchens, sie an die Lippen führend. „Wie soll ich Ihnen danken für Ihre Güte!“ Sie entzog ihm rasch die Hand.

„Ihre Mama! Barbon, aber das ist fatal. Wenn nun der richtige Eubner noch käme, ich müßte mir ja die Augen ausstechen vor den Damen.“

„Der richtige Eubner!“ Sie legte einen sonderbaren Ton in die drei Worte und kräuspelte die Lippen. „Ach, der Ged mag bleiben, wo er ist. Ich wollte ihn heute endlich den Laufpaß geben. Ich kann ihn nicht aussehen.“

„Ist er ein Verwandter von Ihnen, wenn ich fragen darf?“

„Nein, nur der Sohn eines langjährigen Freundes meines Vaters; er soll demnach eine freiwerdende Stelle im Büro meines Vaters bekommen. Doch jetzt darf ich meine Mama

nicht länger warten lassen. Geben Sie wohl, Herr Eubner!“ Sie bot ihm die Hand; er hielt sie fest in der feinen und fühlte einen warmen Gegenzug.

„Soll ich Sie zum lehrten Male gesehen haben, Fräulein Lehnendorf?“ fragte er leise. „Darf ich Sie nicht wiedersehen?“

„Das junge Mädchen sah ihn mit den Rosenblumenaugen an, als wollte es sagen: Wiederkommen? Du sollst überhaupt nicht mehr von mir gehen! Aber es sagte nichts und senkte erdend das Köpfchen.“

„Sie schweigen! Ich darf also hoffen?“ Er sah in der Aufwallung seines überquellenden, glücklichen Herzens so stürmisch die festgehaltene kleine Hand, daß Erde halb im Übermut laut aufschrie.

„Zu erstehen am Eingang des Platzes eine hübsche, vornehm gekleidete Dame. Sie hob die langgestielte Lorquette vor die Augen und musterte scharf den fremden jungen Mann und ihre erschreckt zurückfahrende Tochter. Dann kam sie eiligen Schrittes auf die beiden zu.“

„Hast du mich gerufen, Trudchen?“

„Die hübsche Mama!“ flüsterte Erde dem ganz perplex dreinschauenden Baul zu. „Was sage ich nur?“

Baul war ratlos.

„Ich wollte dich eben rufen, ja, Mama!“ antwortete schnell gefasst das kluge Töchterchen mit nie veragender Frauenlist, als es den erstaunten Blick seiner Mutter auf den fremden jungen Mann bemerkte. „Ich mußte ja lachen. Heute nur, der junge, fremde Herr heißt auch Eubner und hat meinen Brief bekommen. Ist das nicht drollig?“

„Aber Trudchen!“ Die Mama verwies ihr übermäßig lachendes Kind mit einem strengen Blick.

„Es ist aber doch so — nicht wahr, mein Herr?“ fuhr Erde ununterbrochen fort und wartete dem unglücklichen Baul einen schalkhaften Blick zu.

„Ja wohl, verehrtes Fräulein!“ erwiderte er standhaft und wandte sich dann mit höflicher Verbeugung an die Mama. „Gehalten Sie, verehrte Frau — Paul Eubner, Wittsteller!“

Beim letzten Wort horchte Erde auf und öffnete die Lippen, als wollte sie etwas darauf erwidern.

„Das ist wirklich ein seltsamer Zufall, aber immerhin möglich“, antwortete die Mama, ihr Töchterchen mit einem nicht ganz vertrauensvollen Blick freisend. „Es kam ihr plötzlich der Gedanke, daß dieses das Briefchen nur als Deduzant für ein Verstecktes mit einem fremden Finger hätte. Zwar erschien ihr der fremde Mann nichts weniger als unheimlich; sie wuschelte sogar noch einige freundliche Worte mit ihm, dann aber machte sie Miene, mit ihrem Töchterchen den Heimweg anzutreten.“

Baul fühlte sich in unangenehmer Lage; er mußte sich von den Damen verabschieden und konnte sich andererseits nur schwer trennen, einzig mit der wenig tröstlichen Aussicht, die nächsten Tage im Hause seiner Eltern wieder zusammenzufallen. Aber auch jetzt kam ihm die kleine, kluge Erde unterwartet zu Hilfe. Sie hatte schon zu tief in die erlichen, braunen Augen Pauls geblickt, als daß sie sich so leicht wieder von ihnen trennen konnte. Das von ihm vorher schon hörbar ausgesprochene Wort „Wittsteller“ hatte sie mit Jubel aufgenommen und gleichig ihren Platz darauf aufgegeben.

„Weißt du, Mama“, begann sie, „das Drolligste ist doch noch, daß der Herr, der Wittsteller ist, also einen ähnlichen Beruf hat wie der Bautechniker Eubner, sich bei Papa auch um die freiwerdende Stelle im Büro bewerben will. Das ist doch sehr originell!“

Baul hätte laut auflassen mögen. Diese kleine war köstlich! Die Mama schien indes die Sache weniger interessant zu finden. Diese rege Teilnahme ihres Töchterchens für einen strengen jungen Mann sagte ihnen strengen Ansichten durchaus nicht zu.

„Gewiß, mein Kind, das ist ein merkwürdiges Zusammenfallen, aber ich glaube nicht, daß Papa noch eines zweiten Bismarcks bedarf, so sehr ich dem jungen Herrn die gute Stelle gönne.“

„Oh! Papa hat sich noch nicht bestimmt für Herrn — für den anderen Herrn Eubner ausgesprochen. Ich schmiedete solange, bis er...“

„Trudchen, Kind!“ sagte die alte Dame, die weiteren Worte kurz abspendend.

„Du bist mir doch nicht böse, liebes Mamachen?“ fuhr der kleine Schelm fort und schmeichelte sich zärtlich an die Mama an, ihr die Wange freisend. „Ich spreche noch heute mit Papa darüber.“

Baul vermochte kaum noch ernst zu bleiben während dieser Worte, und nur mit Mühe seine Aufmerksamkeit unterdrückend, fiel er der Sprecherin ins Wort:

„Sie sehen, verehrtes Fräulein, wie recht ich habe, daß ich ein ausgezeichneter Beschwörer bin!“

„Geben Sie nur die Hoffnung nicht auf, Mama wird schon nachgeben! Nicht wahr, Mädchen?“ erwiderte die kleine und schlang plötzlich die Arme um den Nacken der Mama, sie herzhast auf die Wange küßend.

„Kind, du bist nicht gescheit!“ rief die alte Dame ergrimmt und lachend zugleich. „Was fällt dir ein; ich habe doch über Pappas Dispositionen nicht zu bestimmen.“

„Schauen Sie, habe ich's nicht gesagt?“ frohlockte Erde, „Jetzt ist sie ganz müde geworden. Nun kommen Sie morgen nur getrost zu uns, Papa gibt Ihnen sicher seinen absprechenden Bescheid.“

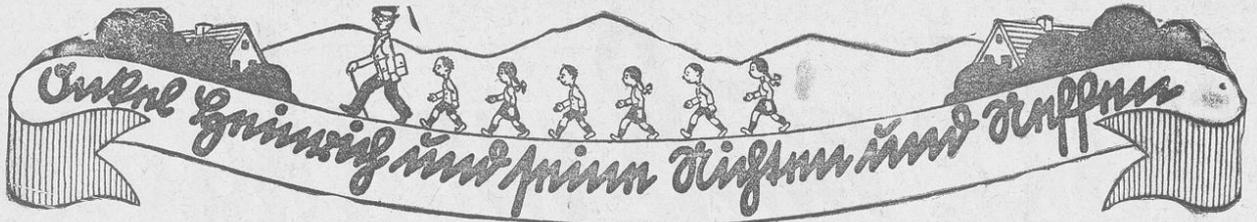
Die Mama warf dem vorlauten Töchterchen einen strafenden Blick zu, aber sie sagte nichts mehr. Als sie sich jedoch von dem jungen Mann trennen wollte, hielt sie dem „unartigen Kinde“ eine geschriehe Wortwahl, die zu ihrem Erstaunen von Erde mit größter Stube und Geduld aufgenommen wurde.

Baul hatte einen angenehmen Heimweg. Glück muß man haben! Glück muß man haben! rief er jubelnd ein über das andere Mal, so daß die Passanten verwundert und lachend ihm nachblickten.

Zu Hause angelangt, verbrachte er zunächst die Abgabebriefe und legte den „letzten Wohlthäter“ zu freierem Gedächtnis unter Brief und Siegel. Für den Abend und die nächsten Tage half der gute Freund noch einmal.

Am anderen Tage erhielt er von Erde einen längeren Brief, worin sie ihm mitteilte, daß sie ihren Eltern „alles häuslich gebedacht“ habe, daß Mama zwar „noch immer etwas schmolle“, im übrigen aber Papa gute Miene zum bösen Spiel machte und seinem Wunsch entgegenkäme.

Die „Berkstaltung“ verließ zur allgemeinen Zufriedenheit und fand Baul, wie es am Ende jedes kleinen Lustspieles üblich ist, mit einer Ehe ihren Abschluß, in der sich Baul und Erde die Hauptrollen teilten.



Wibergnädig sah ich schon einige Wochen im arisanischen Urwald, um für meine Gesellschaft Holz einzukaufen. Die angetragenen Wanderungen durch die Wälder hatten meine Kräfte derart geschwächt, daß ich diese kurze Erholungszeit einziehen mußte, bevor ich weiter in das Innere des Landes eindringen konnte. Der Häuptling des Ortes hatte mir das Walaberhaus als Quartier zur Verfügung gestellt, und ich hatte mich dort, so gut es eben die Verhältnisse erlaubten, eingerichtet. Mein arisanischer Koch sorgte für die Verpflegung, die in der Hauptsache aus Süßkorn bestand. Ich sah gerade wieder einmal vor dem Walaberhaus beim Frühstück, als eine Schar wild gestufter Neger und unheimlich freischender Negerinnen die Gegend um das Walaberhaus herum durchzogen. Sie trugen auf ihren Köpfen große, runde, flache Hüte, die sie mit einem roten Band umgaben. Ich sah gerade wieder einmal vor dem Walaberhaus beim Frühstück, als eine Schar wild gestufter Neger und unheimlich freischender Negerinnen die Gegend um das Walaberhaus herum durchzogen. Sie trugen auf ihren Köpfen große, runde, flache Hüte, die sie mit einem roten Band umgaben.

und doch können wir den Elefanten nicht sehen, so dicht ist das Unterholz. Jetzt brechen die Zweige — und der Kopf eines mächtigen Bullen wird sichtbar. Er hat uns noch nicht bemerkt und kommt langsam auf uns zu. Einen Augenblick lang bewundere ich die mächtigen Stoßzähne. Schon reißt ich das Gewehr an die Wade und zielen auf den Kopf knapp über dem Rückenansatz. Ein Bruchstück! Wie vom Blitz getroffen, fällt der Riese zu Boden; er hat sicherlich nicht leiden müssen. Langsam kommen die Neger aus ihren Verstecken hervor. Der Häuptling gibt mir meinen Tropfen Helm zurück, den er beim Streichen durch das Unterholz angenommen hatte. Mit höchstem Eifer umarmen die Neger den Körper ihres toten Feindes. — In dieser Nacht habe ich wenig geschlafen, denn bei Mitternacht und Tages haben die Bewohner des Negerdorfes dieses Ereignis bis zum Morgen grauen gefeiert.

Zaubereien mit Zahlen.

Wir erbiten uns, eine gemetzte Zahl zu erraten, und geben dem anderen auf, diese gemetzte Zahl, ohne sie also zu nennen, mit zwei mal zu nehmen, dann eine von uns genannte Zahl hinzuzählen. Diese Zahl müssen wir uns aber merken! Dann geben wir auf, von der Summe die Hälfte abzuziehen, die erste gedachte Zahl auch und nennen nun das Ergebnis der Rechnung. Also: jemand merkt sich 12. Noch einmal genommen gleich 24. Es soll nun 30 hinzugezählt werden, gleich 74, davon die Hälfte wegzunehmen, gleich 37, die erste gedachte Zahl auch wegzunehmen, gleich 37 minus 12 ist 25. Das Ergebnis ist 25. Diese Zahl können wir stets nennen, wenn wir von der zuzuzählenden Zahl 50 die Hälfte nehmen, und darum mußten wir sie uns merken. An ihre Stelle kann auch 14 oder 80 oder 24, also jede beliebige Zahl treten. Die Hälfte ist immer das Ergebnis der angegebenen Rechnung.

Eine gedachte Zahl erraten.

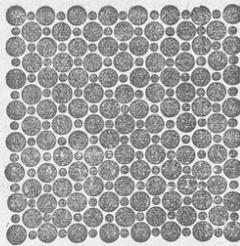
Wir geben auf, daß sich jemand eine Zahl merkt, sie mit zwei mal nimmt, vier hinzuzählt, die Summe mit fünf mal nimmt, zwölf hinzuzählt und die Summe mit zehn mal nimmt. Die Summe lassen wir uns sagen und ziehen 320 davon ab, schneiden die beiden letzten Zahlen weg und nennen die vorbere als gedachte Zahl dem anderen.

Oder dasselbe anders:

Die erste der gedachten Zahl ist zu verdoppeln, 4 wird hinzugezählt, die Summe damit mal genommen, dann hinzugezählt, die zweite gedachte Zahl hinzugezählt, mit 10 mal genommen, und dem Ergebnis die dritte gedachte Zahl hinzugezählt. Die Summe mit 10 mal genommen und die vierte gedachte Zahl hinzugezählt. Dieses Ergebnis wird genannt, davon 3500 abgezogen, und es ergeben sich die vier gedachten Zahlen. Also: 4637 wurde gedacht. 4×2 ist $8 + 5 = 13 \times 5 = 65 + 10 = 75$ plus zweite gewählte Zahl $6 = 81 \times 10 = 810$ plus dritte Zahl $3 = 813 \times 10 = 8130$ plus vierte gewählte Zahl $7 = 8137$. Diese wird genannt, davon 3500 abgezogen, gleich 4637.

G. Reinsch.

Eine Augentäuschung.



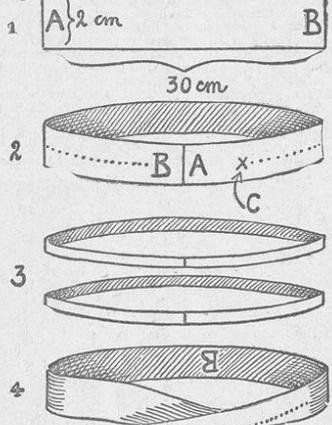
Wir sehen hier eine Anzahl kleiner, kreisrunder Flächen. Hält man die Zeichnung in einer etwas vergrößerten Entfernung vor die Augen und macht diese etwas klein, so scheinen die Kreise sich in Sechsecke verwandelt zu haben.



Bilberäffel.

Das ist ähnlich. Nur daß die Klaffe durch keifses oder lautereres Händeltastchen dem Zücher auf die richtige Spur hilft.

Pyulurini mit nimmun Pyulurini



Schneidet aus einem Stück Zeitungspapier zwei Streifen von ungefähr 30 Zentimeter Länge und 2 Zentimeter Breite (Bild 1) und flicht beide Enden A und B zusammen. Bindest die Außenseite des so entstandenen Papierringes blau, die Innenseite rot an (Bild 2). Nun überlegt auch, welche Geübte entstehen, wenn ihr mit der Schere irgendwo in den Streifen einlocht und parallel zu den Enden ein Schnitt führt! (Bild 3, Einlochstelle G; Schnittlinie punktiert). Nicht schwer, meint ihr? Und antwortet, ohne viel zu überlegen: „Zwei Ringe!“ Das sollte auch nur eine Vorübung sein. Der eigentliche Stoß beginnt mit dem zweiten Streifen: Wir fleben wiederum die Enden A und B zusammen, drehen aber B vorher einmal um. Da erhalten wir einen Ring, wie auf Bild 4 zu sehen ist. Nun knipst einmal an der durch den kleinen Pfeil bezeichneten Stelle los mit blauer Farbe — genau wie vorher — und herum! Ja, was ist denn das? Wo ist denn jetzt noch Platz für die rote Farbe? Überall sieht ja schon das Blau! Sonderbar: hier gibt es keine Außen- und Innenseite; das Gebilde hat nur eine Seite, eine einzige Seite. Und wenn ihr mit dem Finger auf dem Schnitt aus und achtet ein zusammenhängendes Band, welches Schlaumeier und Altschwäfer sah voraus, welche Ueberredung uns ein Schnitt parallel zum Rande dieses neuen Bandes bringt? Ich habe es mir nicht vorstellen können und deshalb die Schere zu Hilfe genommen und — gestaut und „Ah!“ gesagt. Und euch wird es nicht anders ergehen!

W. B.

Spieler.

Ein Kind geht hinaus. Ein vorher bestimmter Gegenstand wird verfehlt, und jenes, wieder hereinzufragen, muß ihn suchen. Die Klasse sagt nun von Zeit zu Zeit: „Wasser“, wenn der Zuhörende noch weit vom Versteck entfernt ist. Näher er sich dem Versteck, so heißt es „Kohle“, und wenn er ganz nahe ist: „Feuer!“ Wer den Gegenstand nicht findet, muß noch einmal „heraus“, sonst bestimmt er den Nachfolger.

Nach Klaffchen raten.

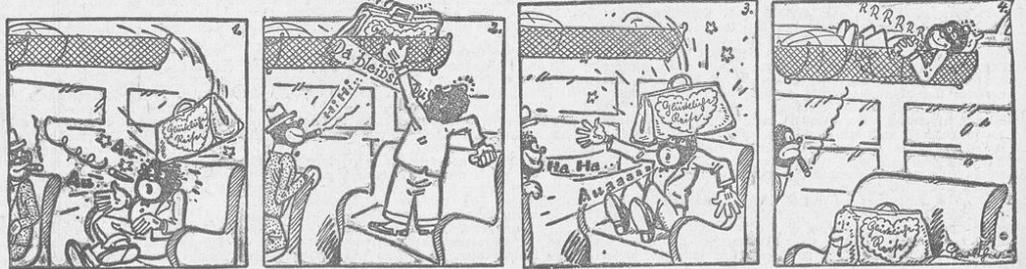
Das ist ähnlich. Nur daß die Klaffe durch keifses oder lautereres Händeltastchen dem Zücher auf die richtige Spur hilft.

Die Sandwerker.

Für dies Klappspiel werden zwei Kinder bestimmt, die sich verabreden, was für Sandwerker sie sein wollen. Durch Bewegungen und Laute geben sie dies nun allen zu verstehen. Wer es errät, darf dann „herankommen“. Umgekehrt kann auch die ganze Klasse einem einzelnen Kinde die Aufgabe des Erratens stellen.

O. H.

Sumbo
weiß sich
zu helfen.



Das Kinderelend in Berlin.

Männer und Kinder vor Gericht.

(Bericht aus Berlin.) Ein Sittlichkeitsprozeß, der demnächst in Moabit stattfinden wird, dürfte Gelegenheits geben, einen Einblick in das furchtbare Kinderelend in den nördlichen Stadtteilen von Berlin zu tun.

Die Kriminalpolizei hatte unlängst ermittelt, daß Mädchen im Alter von acht bis vierzehn Jahren sich in der Nähe des Humboldthaines Männern für ein paar Pfennige oder Süßigkeiten anbieten. Diese Männer nun, die sich mit den Kindern eingelassen haben, werden sich vor Gericht verantworten müssen. Die Kinder werden als Zeugen genannt.

Wer sind die Männer, die diese Straftaten begehen und wer sind die Kinder, die sich zu so schamigem ergeben?

Im Humboldthain fungern diese meist vorbestraften, arbeitslosen Männer herum. Im Humboldthain spielen die Kinder der Arbeiter oder der Arbeitslosen. Die Eltern haben keine Zeit für ihre Sprößlinge, denn die Tage sind mit Arbeit, Arbeitslosen Stempeln, Laufereien zum Arbeitsamt, Sorgen und Not ausgefüllt.

Diese Kinder, die vielleicht sich nicht einmal satt essen können, geschweige denn, daß man sie Süssigkeiten oder besondere Zerkleinerungen heranschaffen könnte, kommen nun mit den schwer vorbestraften Angeklagten — Männer im Alter von vierzig bis über sechzig Jahren — zusammen und das furchtbare Unglück geschieht.

Es heißt aber, daß die Mädchen sich den Männern angeboten haben. Also trifft die Schuld die Kinder. Kann aber Kinder überhaupt eine Schuld treffen? Kinder wissen bekanntlich nichts, erst von den Erwachsenen erfahren sie das Wissen.

Die Eltern wurden von den Spielflächen in die Wohnungen der Männer geholt, in es soll logar Frauen gegeben haben, die den Männern die Kinder zuführten. Allerdings konnten diese Befinden nicht ermittelt werden.

Die Eltern wußten von nichts. Kamem sie abends nach Hause und fragten die Kinder, was sie nach der Schule getrieben hatten, so hieß es: Wir haben mit den Fremden im Park gespielt. Wie ahnungslos die Eltern waren, geht aus folgendem Fall hervor: Der Vater eines der Mädchen, der Witwer war, kämpfte schwer mit sich, ob er nicht seine Tochter, die schon zwölf Jahre alt geworden war, über gewisse Probleme aufklären solle. Er sah jedoch davon ab, weil ihm keine Tochter doch noch zu jung erschien. Groß war seine Überraschung, als er eines Tages eine Vorladung von der Polizei erhielt: die inoffiziellen festgesetzt hatte, daß sich seine Tochter Männern anbietet.

Der Hauptangeklagte ist der dreizehnjährige Eward G. Haffe, der wegen Sittlichkeitsvergehen schon zu einer Zuchthausstrafe verurteilt war. Kaum daß er entlassen wurde, hat er mit denselben Straftaten gleich wieder be-

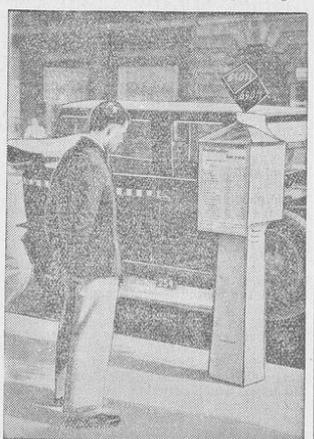
gnommen. Im werden auch in dem kommenden Prozeß die meisten Vergehen zur Last gelegt.

Insgesamt sind sechs Männer angeklagt und zehn Schulkinder als Zeuginnen geladen.

Die „fliegende Familie“ gestartet.

Wie aus Newport berichtet wird, startete die Familie Hutchinson am Dienstag von Galeshead auf Antarktisland in der Lawrence-Motorschiff nach Labrador. Die fliegende Familie besteht aus dem Flieger Hutchinson, seiner Frau und zwei Kindern. Zur Bekämpfung des Flugzeuges gehören noch ein Bordfunker, ein Navigator und ein Monteur. Das Flugzeug wird von Hutchinson selbst gesteuert.

Eine praktische Neuerung für Taxi-Benutzer.



Die Freistafel an einem Auto-Standplatz in Dresden. — Eine praktische Neuerung, die besonders von den Fremden begrüßt wird, haben die Dresdener Kraftfahrzeugs-Besitzer eingeführt. An den mit telefonischen Anruf-Einrichtungen versehenen Standplätzen der Kraftfahrzeugs-Jahrespreiseinfahrt angebracht worden, die den Fahrpreis von dem betreffenden Standplatz nach den verschiedensten Gegenden der Stadt angeben.

Was verdient ein Ozeanflieger?

Insgesamt seit dem Kriege fünf Millionen zusammengeflohen. — Rekord eines Fliegers: 500 000 Mark.

Die Trans-Ocean-Fliegerei ist — und zwar leinere, desto mehr — ein Geschäft wie jedes andere. Das Risiko ist immer noch verhältnismäßig groß. Dafür sind aber auch die Summen, die ein solches Unternehmen einbringt, mitunter sehr erheblich. Freilich nicht immer. Es ist auch schon dagewesen, daß Ozeanflüge mit einem sehr beträchtlichen Debetsaldo abgeschlossen haben. Immerhin darf ein Ozeanflieger, der ein gewisses Maß von Geschäftstüchtigkeit nicht entbehrt, mit einem Verdienst von 80 000 bis 250 000 Mark rechnen.

Der größte Verdienst, der bisher verzeichnet wurde, betrug 25 000 englische Pfund. Dazu erhielt der Flieger noch eine Anstellung als Direktor einer Petroleum-Gesellschaft mit einem Gehalt von 5000 Pfund im Jahr.

Die Wege, auf denen der Reinertrag eines Ozeanfluges zusammenkommt, sind oft recht künstlich. Beispielsweise verdiente ein Flieger in England 1000 Pfund, indem er, nach einem Refordflüge, als Aufbauer einem Fußballspiel beistand. Die Veranstalter des Spiels zahlten ihm 25 Prozent der Einnahmen aus nachdem sich entsprechende Beklamm mit seinem Namen gemacht hatten. Am übrigen verzeichnete

die Geschäftskontrolle der Ozeanflieger folgende Daten. Es wurden verdient:

An der Ausstellung eines Ozean-Flugzeuges: 5000 Mark.

An einem Buch „Mein Trans-Ocean-Flug“: 6000 Mark.

Ein Flieger verdiente durch Zeitungsberichte über seinen Flug 130 000 Mark.

Die Benennung seines Flugzeuges nach einer Standard-Margarine brachte einem Flieger 1500 Mark.

Obenfalls 1500 Mark trug einem bekannten Flieger die Verpflichtung ein, sich unterwegs mit einem patentierten Gesellschaftsspiel die Zeit zu vertreiben.

An der Mitnahme einer bestimmten Raumsumme: 500 Mark.

An der Benennung des Flugzeuges nach einer Stadt: 1500 Mark.

An vierzig Reisen: 1200 Mark. An einer Flugreise: 2000 Mark. An einem Besuch in einem Kino: 300 Mark. An Besuchen des Kammers Interwische: 400 Mark. Eine berühmte Fliegerin verdiente ein Vermögen daran, daß sie sich ein paar Abendkleider leisten ließ.

Bei der Rettung des Vaters ertrunken.

Zwei Kinder gehen in den kühleren Tod.

Aus Rom wird berichtet: Ein entsetzlicher Unfall ereignete sich in der Nähe von Ancona. Der 40jährige Kaufmann Kana habete mit seinen Kindern, dem elfjährigen Sohn Carlo und der zehnjährigen Tochter Anita im Klus. Die Kinder, die nicht schwimmen konnten, hielten sich in der Nähe des Ufers auf; Kana schwamm weit hinaus, ohne zu bedenken, daß sein Weib in der Nähe war, der ihm im Fall einer Gefahr zu Hilfe eilen konnte.

Während wurde er von der Strömung mitgerissen und verschwand unter dem Wasser. Er tauchte bald wieder auf und ließ kühleren Sifferne aus. Die beiden Kinder sahen wie

er abermals unter dem Wasser verschwand und eilten ihm zur Hilfe, wiewohl sie nicht schwimmen konnten.

Glücklicherweise wurde dieser Vorfall von einem Bauern beobachtet, der auf der Chaulle vorbeizog, die sich unweit des Klus befindet. Dieser rannte zum Klus, sprang in voller Bekleidung ins Wasser und es gelang ihm, Kana noch zu retten.

Unterdessen waren die beiden Kinder von den Klus mitgerissen worden und gingen unter. Der verweilte Vater suchte die Stelle ab; erst nach längerer Zeit konnten die Leichen der beiden Kinder geborgen werden.

Neue Stratosphärenflüge ohne — Piccard.

Die jüngere Generation soll jetzt darankommen.

Aus Brüssel kommen sensationelle Nachrichten über die nächsten Pläne Professors Piccard. Kaum hat er seinen letzten Stratosphärenflug erfolgreich beendet, beschäftigt er schon, seine Forschungen unermüdlich weiter fortzusetzen, mit der Einschränkung allerdings, daß er die kommenden Stratosphärenflüge wissenschaftlich und technisch vorbereiten, an ihnen aber persönlich nicht mehr teilnehmen will.

Vom Nordpol, Südpol und vom Äquator sollen die neuen Flüge bewerkstelligt werden. Der Nordpolflug dürfte von den Eisbergen und dem Äquatorflug von den Vulkanen und den anderen Gefahren zu scheitern. Nur der Südpolflug bereitet wegen der Wahl eines geeigneten Ortes beträchtliche Schwierigkeiten.

An allen drei Flügen werden diesmal besonders ausgebildete Ballonisten und Wissenschaftler teilnehmen, und zwar hauptsächlich junge Leute, da Piccard erklärt hat, daß für einen Mann in seinem Alter die Beschwerlichkeiten eines Stratosphärenfluges doch zu anstrengend seien.

Er will aber dafür sorgen, daß die Forschungen nach seinen Grundrissen und Entwürfen durchgeführt werden und hofft, daß es möglich sein wird, die Höhe von 25 000 Meter zu erreichen. Man verpricht sich von den geplanten Flügen besonders viel, da in den drei Aufstiegsgebieten verschiedene Luftverhältnisse herrschen und damitprechend auch die Ergebnisse der Messungen ertragreicher sein dürften.

Kunstauktion Jvar Kreuger.

Die Schätze eines Sammlers, der kein Sammler war, unter dem Hammer.

Aus Stockholm wird berichtet: Nach der Verfeigerung von Kreugers Skulpturen und seinem Stockholmer Schatzschloß wird nunmehr die Kunstauktion des Jvarhofes unter dem Hammer kommen. Aus dem großen ererbtenen Katalog geht hervor, daß Kreugers Kunstschätze weit aus größer sind, als man bisher angenommen hatte. In drei getrennten Auktionen werden eine Reihe berühmter, kostbarer Gemälde, teils von Gemälden, die aus der Ausstattung seiner Stockholmer Stadtwohnung zur Verfeigerung gelangen.

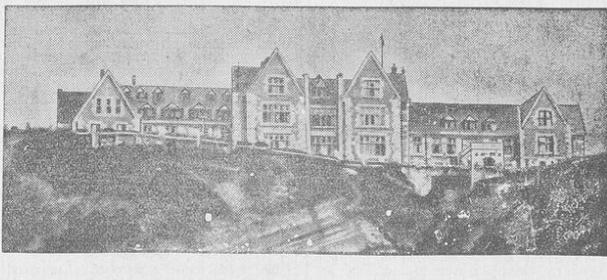
Ein Bild in den Katalog zeigt dem Kerner sofort, daß er es hier mit teilweise sehr teuren Kunstwerken zu tun hat, daß aber der Mann, der das alles zusammenkauft, kein eigentlicher Sammler war, sondern daß er gekauft hat, was ihm gerade angeboten wurde, wobei er freilich vorsichtig genug war, sich nicht hineinlegen zu lassen. Neben einer großen Zahl nordischer Meister finden sich hier Holländer, Italiener, Spanier usw. Die wertvollsten Stücke sind sechs Originalradierungen von Rembrandt, darunter

zwei Selbstbildnisse, sowie Gemälde von Tintoretto, Robin und Vermeer.

Neben den Malereien interessieren besonders die überaus wertvollen Juwelen sowie kostbare Gold- und Platinarbeiten. Diese Gegenstände waren wohl überwiegend als Geschenke für Freunde oder — Geschäftsfreunde des toten Kreugers gedacht. Etwa die acht goldenen Zigarettenständer, von denen ein früher einmal dem Jaren Nikolaus II. gehörte. Ober die fünf Perlenhalsketten, die freilich für weißliche Bekannte bestimmt gewesen sein dürften. Es ist unmöglich, hier alle die Schätze aufzuzählen. Erwähnt sei nur noch ein Kaffeetische, das einst die Königin Marie-Antoinette einem Freunde schenkte, erwähnt seien die fünfzehn goldenen Taschkensuren, die teilweise mit Juwelen für Perlenketten und Ringe ausgestattet sind.

Die Auktionen werden Mitte September, teils in der Schwedisch-Französischen Kunstgalerie, teils in der Stadtbibliothek Kreugers, stattfinden.

Spanisches Königshoch wird internationale Sommer-Universität.



Der frühere königliche Palast in Santander wird auf Beschluß der republikanischen spanischen Regierung in eine internationale Sommer-Universität umgewandelt. Bekanntlich wurde nach dem Umsturz das in Spanien zurückgebliebenen Vermögen der ehemaligen Königsfamilie beschlagnahmt.

Amoroso meldet sich aus dem Jenseits.

Die Stimme des totgeglaubten Opernfängers im Radio.

(Bericht aus Mailand.) Eine nicht alltägliche Geschichte ereignete sich in Mailand, und wir verdanken sie dem großen Wunder der modernen Technik, dem Radio. Ein totergegangener Mann feierte in seiner Kammer seine Auf-erstehung.

Der verfallene Opernfänger.
Basilio Prodi, ein in Triest geborener Bassist, war in seinen Jahren einer der meistgeschätzten Opernfänger Italiens. Er gehörte eine Zeitlang auch dem Ensemble der Mailänder „Scala“ an, bukste aber später durch leichtsinnigen Lebenswandel seine Stimme ein. Er trat auf größeren Opernbühnen nicht mehr auf und sank immer tiefer und tiefer. Vor fünf Jahren verschwand dann Prodi aus Mailand, ließ seine Frau und Kinder im Stich und lange Zeit hörte man nichts von ihm. Vor ungefähr drei Jahren las man in den Triester Blättern seine Todesnachricht. Die Zeitungen seiner Heimatstadt brachten ausführlich seine Lebensgeschichte, berichteten darüber, daß er in Vercelle an den Folgen eines Schlaganfalles gestorben sei und auf Kosten der Gemeinde beigesetzt worden müßte. Auch die in großer Armut lebende Familie in Mailand lebte aus den Blättern über das Ableben Prodis und man fand sich damit ab, daß der längst Verstorbenen nach vielen Trübsalen endlich die ewige Ruhe gefunden habe. Die Kinder des Sängers wuchsen heran, die zwei ältesten Söhne feierten bereits ihre ersten Erfolge im Theater und die Familie kam wieder empor.

Der Geist des Vaters im Radio.
Vor einer Woche sah die Familie Prodi nach dem Abendessen beim Radio, die Mutter, die beiden Söhne und die beiden Töchter. Der Lautsprecher kündete eine Opernvorstellung „Aida“ von Verdi an und die Prodis lauteten zunächst die bekannten Klänge der beliebtesten italienischen Musik. War doch die Rolle des Amorosio eine der wunderbarsten des verdorbenen Familienvaters Basilio Prodi gewesen. Besonders der älteste Sohn Enrico, der die Bestimmung seines Vaters geerbt hatte, war auf die Bekämpfung dieser Rolle gespannt. Während ertönte eine schöne, volle Bar-

stimme und die Familienmitglieder sahen sich mit blauen Gesichtern tief erschüttert an. Die Stimme war der ihres verstorbenen Vaters zum Verwechseln ähnlich. Aber nein: auch die Art, wie die Worte vorgetragen wurde, war genau die des Vaters, man konnte nicht zweifeln, er sang. Die Mutter lief ohnmächtig vom Stuhl. Die vier Kinder nahmen sich der Mutter an, hörten aber noch immer des Vaters Stimme, die voll und kräftig aus dem Apparat strömte. Ist ein Wunder geschehen? Sang der Geist des Vaters aus dem Lautsprecher ab? oder ist Basilio Prodi noch am Leben?

Nach in derselben Nacht setzten sie sich mit dem römischen Operntheater, dessen Vorstellung durch das Radio verbreitet wurde, ins Zimmer nehmen und erfuhren die Wahrheit. Tatsächlich war der Sänger, den sie gehört hatten, Basilio Prodi und am nächsten Tag traf auch der Totgeglaubte in Mailand ein, um in seinen Familienkreis zurückzukehren.

Vor Freude strahlend erzählte der Verstorlene seine Geschichte seit der Zeit, als er aus der Stadt verschunden war. Er hatte ein-gelesen, daß das Milieu, die Kaufmanns, die seine tägliche Gesellschaft bildeten, ihn immer tiefer mit sich reifen würden und daß das Leben, das er geführt hatte, zum vollkommenen Ruin seiner Familie führen müßte. Daher entschloß er sich, nach Amerika auszuwandern. Nach vielen anfänglichen Kämpfen und Entbehrungen gelang es ihm, loutlet Geld zusammenzubringen, doch er ein Gesangsstudio eröffnen und sich durch Gesangsunterricht nicht nur erhalten, sondern auch selbst seine Gesangsstudien vorziehen konnte. Mit einem Fleiß und völliger Entsigung dem Alkoholgenuß, hatte er seine frühere Stimme wiedergewonnen.

Nun kehrte er nach Europa zurück, meldete sich aber noch immer nicht bei seiner Familie, da er erst einen Erfolg aufweisen wollte. Er wendete sich nach Rom und bald gelang es ihm, ein Gelf für zehn Vorstellungen einen Vertrag zu bekommen. So kam es zum ersten erfolgreichen Opernauftritt und zur Entdeckung seiner Stimme von seinen der Familienmitglieder im Radio.

Der Schwindler Cagliostro.

(Ein Bild vom Niedergang der bürgerlichen Gesellschaft im 18. Jahrhundert.)

Von V. Pohlmann.

Josef Balsamo kamme von Sizilien und betrieb mancherlei Auerkünste. Hier machten sie in Soho ein großes Haus und brachten es fertig, daß ein Kaiser, der in Amerika viel Geld verdient hatte, ihnen 40 000 Mark gab, die sich auf geheimnisvolle Weise innerhalb zehn Tagen verzehnfachen sollten. Da dieser Erfolg nicht eintrat, wüßte dem Schwindlerpaar weder ein noch das Gefängnis sie brachten sich aber durch rasche Flucht in Sicherheit und hatten nun Geld genug, um elegant auftreten zu können.

Im 1775 mieteten sie in Paris ein kleines Palais, hatten eine große Dienerschaft und gingen in phantastischen Kostümen umher. Tene Grosse war das goldene Zeitalter des Okkultismus. Schon nach wenigen Wochen wurde nach Paris, daß die beiden Fremden aus Venedig gekommen und dort in die Geheimnisse der berühmten napoleonischen Freimaurerei eingeweiht worden seien. Graf und Gräfin Cagliostro waren so stolz, sich nicht aufdrängen; sie hielten sich ganz für sich, aber in den Nächten sah man rotes und blaues Licht aus ihren Fenstern. Die Leute auf der Straße sagten: „Der große Chemiker arbeitet!“ und das Interesse war allgemein.

Das Geld liefen sich die ersten vornehmen Verbindungen. Cagliostro konnte neue Freimaurertempel errichten und nannte sich „Großkopfa der napoleonischen Freimaurer“. Auch jetzt wieder ließ er Geister erscheinen und weichte vornehme Persönlichkeiten in die Geheimnisse des Freimaurertums ein. Auch behauptete er, kleine Geheime in einem großen schliefen und alle Metalle in Gold verwandeln zu können. Beschäftigung nahm er nicht damit, aber die Besucher dürften seinem Requierieren geben, was sie für gut befanden.

Das Geld strömte nur so herbei, wurde aber auch mit vollen Händen wieder ausgegeben. Auch als Arzt beschäftigte sich Cagliostro und verteilte besonders in den Armenvierteln Geld und Arzneien. Die jugendliche „Gräfin Cagliostro“ gab sich als fünfundachtzigjährige Frau aus, der Cagliostro durch sein Äußeres ein flüchtiger Älterer erschien. Das

dieses Elitzier — von dem sie nur wenige Klüßchen zu besitzen vorgab — reißenden Maßes fand, ist selbstverständlich. Bisweilen trieb Korenna den Schwindel allzu übermäßig, so zum Beispiel als sie einer alten Dame neben dem unglückseligen Kranke ein Elitzier verteilte, das diese zu einem jungen Mann machen sollte. Die alte Dame keerte das Klüßchen, da sie aber kein junger Mann wurde, beschaltete sie Korenna des Betrugs. Das Paar hatte zu der Zeit aber schon mächtige Beschützer, so daß ihnen nichts geschah.

Aber in Verbindung mit der berühmten Salobandgeschichte, an der Cagliostro höchstwahrscheinlich unfähig war, wurde das Paar von der Pariser Polizei über die Grenze gebracht.

Durch Deutschland beachtete sich Cagliostro mit seiner Frau nur nach Mittau in Kurland, wo sie aber von Offiziere der Reife bei einer spiritistischen Sitzung entlarvt wurden. Das Paar wurde sofort aus Kurland ausgewiesen und ging nach Petersburg an den Hof der Katharina, wo sich dieselben Dinge wiederholten, die in Paris vor sich gegangen waren. Katharina selbst ließ sich ausnehmend weise nicht irreführen und zog in Paris Erfindungen über das Paar ein, die so ausfielen, daß sie ihnen das Reisegeld gab und sie erlaubte, das Land zu verlassen, wenn sie nicht nach Sibirien geschickt werden wollten. Sie wanderten sich nach Rom, aber bald schritt hier der Papst gegen das Schwindlerpaar ein.

Korenna wurde wegen Unmoral, Cagliostro wegen Ketzeri vor Gericht gestellt. Korenna wurde zu lebenslänglicher Klosterhaft verurteilt und im Kloster St. Apollonia untergebracht.

Die Welt hat nie wieder von ihr gehört. Cagliostro war zunächst auf einer Reife und wurde dann nach dem Tode St. Leo bei Montefalco gebracht. Hier war er in einem in den Kellen gehaltenen Saal untergebracht. Er ließ nach vierjähriger Internierung im Jahre 1795 gefangen sein, denn als das französische Volk im Jahre 1797 bei dem Einzug in Rom das Gefängnis fürchte, um Cagliostro zu befreien, in dem man ein Opfer der Inquisition sah, war der große Abenteurer und weltberühmte Schwindler nicht mehr zu finden. Das Ende dieses Mannes, der eine geistreiche und altgewordene Gesellschaft solange an der Nase herumführen konnte, nicht Weisheit mit den Zauberern unserer Tage, die sich die wirtschaftliche und politische Konjunktur ausnützen und dabei große Reichtümer erwerben?

Im Alter von zwanzig Jahren wurde er in Varenna, wo er damals lebte, dabei erlapp, wie er sich an Knaben vergiift, und zu einer Gefängnisstrafe von zwei Jahren verurteilt. Während der Strafreife kam die ganze Anhängerschaft seiner hemungslos und bei bei wissenschaftlichen Natur vor. Er verwandte diese Zeit für das Studium buddhistischer Lehren, ähnlich wie der vor einigen Tagen aus dem Gefängnis entwichene Muttermörder Thiele, und legte sich den Beinamen Napo Salano, der „Sonntag“, bei. Das hinderte ihn allerdings nicht, nach seiner Entlassung aus dem Gefängnis und Aufenthalt in Berlin den pomponösen Namen „Graf Rudolf Mit Freiherr von Busch-Walder“ zu führen und beide Namen, je nach Bedarf, miteinander zu verquiden.

Schlechte Jähne werden den ersten Bedacht.

Sein fiheres Auftreten, sein weltgewandtes Wesen verschaffte ihm überall Sympathien und Freunde. Dank seinen Sprachkenntnissen, aber auch dem Umstand, daß er seine Papiere gefälscht hatte, erhielt er die Stellung eines Vagen in einem Hotel der Friedrichstadt. Er bewährte sich dort so glänzend, daß man ihm bald nach kurzer Zeit eine Geschäftsverbindung bewilligte. Wiederum ahnte niemand von seiner Umgebung, daß dieser elegante, häßliche, aristokratisch wirkende Burjole ein Doppeltelner fährte und die Nichte in Gesellschaft sehr zweifelhaftes Clemente zubrachte.

Wie sehr man sich von seinem äußeren Wesen täuschen ließ, zeigt am besten der Umstand, daß man ihm in einem großen Berliner Sportklub ohne weiteres glaubte, er sei der Sohn des Gouverneurs auf der holländischen Insel Bali, dort geboren und befände sich in dieser Pfadfindergruppe zu Studienzwecken in Deutschland. Nur eines machte ihn absetzend: seine auffallend schlechten Jähne, wie sie bei dem Sohne eines Generalgouverneurs etwas ungewöhnliches waren. Nur wegen dieser schlechten Jähne erlaubte man sich über ihn und entdeckte dieser Tage, als „Napo Salano von Busch-Walder“ schon hinter Schloß und Riegel lag, mit wem man es zu tun gehabt hatte.

Den 16jährigen Kurt Schöning lernte Busch vor etwa sechs Wochen kennen. Auf Buschs Vorschlag machten sie gemeinsam den Nahtaustausch nach einem Pfadfinderlager in Brieselang. Dort will Busch in einem plötzlichen Wutausbruch sein Opfer ermordet haben. Nach der Tat barste er im Wald und fuhr dann nach Nauje, wo er seine blutige Sohle gerührt und versbrannte. Die Kaiserpolizei mußte er am Tatort liegen lassen, da er sie in der Dunkelheit nicht mehr finden konnte.

Die Staatsanwaltschaft in Offen wurde gleich nach Bekanntwerden des Mordes auf die verblühende Weisheit der Untat mit dem Mord an dem Primaner Helmut Daube aufmerksam. Im Jahre 1928 war der Primaner Busmann wegen dieses Mordes angeklagt worden, doch sprach ihn damals das Gericht mangels an Beweisen frei. In jenem Prozeß wurde ein Junge fest und fest an dem Mordabende, als Daube und Busmann gemeinsam spazieren gingen, einen jungen Burjolen in ihrer Nähe gesehen zu haben, dessen Aussehen er genau beschreiben konnte. Die Polizei von Offen und Berlin untersucht gegenwärtig, wo sich Busch damals aufgehalten und besonders, was er am fraglichen Abend getrieben hatte.

Eine Omnia-Universität.

Die Universität von Wlita im Staate C o n a s (USA), hat ihrem Lehrstuhle eine neue fünf Abschnitte umfassende Fakultät angegliedert. 105 Omnia-Studenten können jeweils an den von Stadt zu Stadt ziehenden Kursen teilnehmen. Bücher werden nicht mitgenommen: Lebendige Anhängen soll lebendiges Wissen — und zwar vornehmlich in Biologie, Geschichte und Geographie — vermitteln.

denn Josef Balsamo war kein anderer, als der weltbekannte Graf Cagliostro, der große Abenteurer des 18. Jahrhunderts.

Zunächst verübten die beiden unglücklichen Geschwister, der Frau der Name, allerlei Schwindeltaten. Sie reisten von Stadt zu Stadt und verbreiteten das Gerücht, daß der große Goldmacher und Sternbedeuter Miklosas in die Stadt gekommen sei. Da viele die Kunst, Geld zu machen, lernen wollten, war der Zustand ungeheuer. Die beiden geschäftstüchtigen Männer verkauften kleine Klüßchen mit geheimnisvollen Kräften, die man in wenigen Tagen lang loschen und befruchten müßte. Umfanden dann die Käufer, daß sie ihr altes Geld für etwas ganz Wertloses hingegeben hatten, so waren die beiden Weisen längst über alle Berge, und es war in damaliger Zeit ausförselös, eine Verfolgung aufzunehmen.

Einmal eines Tages, als der alte Miklosas in Ägypten an der Reife, und Josef Balsamo flüchtete auf ein Schiff, verlor sich im Schiffsrund und kam so nach Neapel zurück. Hier schlug er sich durch, indem er beim Würfelspiel und Kartenpiel allerlei Werra auswendete, aber schließlich wurde sein Falschspiel aufgedeckt und er an den Pranger gestellt. Hier fand er eine Noche lang ungewöhnlich, was nach der selbst der Pranger zu einer Gelegenheit werden kann, die künstliche Frau kennen zu lernen.

In Josef Balsamo aber, der auf dem Marzipan am Pranger stand, vertriebe sich eine ziemlich lehrreiche oder bildhafte Neapolitanerin, Korenna Felisiana, mit der sich der junge Abenteurer trauen ließ, so bald er wieder losgelassen wurde. Als Graf und Gräfin Cagliostro danach sich die junge Ehepaar in die weiße Welt. Schon in Rom trafen sie es mit ihrem Falschspiel und ihren Schwindeltaten zu tun, und die Fischer wurden angeschuldigt, sie zu fangen. Sie hatten aber keine Lust, nähere Bekanntschaft mit den päpstlichen Gesangnissen zu machen, verkündeten sich deshalb als Pilger und besagten sich von neuem auf die Wanderfahrt. Auf dem Wege erwarbte sie sich durch den Verkauf von Liebeskräften und Lebenselixieren und durch allerlei Wunderheilungen auf den Märkten und Falschspielen in den Winterhäusern. Als sie aber nach London kamen, gingen sie zu einem größeren Stil des Schwindels über. Sie veranstalteten hypnotische und spiritistische Saunen, ließen Geister erscheinen, sagten wahr

Bagenmörder Koli vom Busch.

Verbrecher und Jünger Buddahs zugleich. Hat er auch den Oberprimaner Daube ermordet?

Berliner Bericht.

Nach zweitägigem Leugnen hat der 26jährige Koli vom Busch gestanden, daß er am 21. August den Hotelgagen Kurt Schöning im Wald von Kaltenie überfallen und bestialisch ermordet hatte. Bis zum letzten Augenblick verläugerte der jugendliche Verbrecher immer wieder den Verbatd von sich abzulernen und den „Zufall“ dafür verantwortlich zu machen, daß neben der Leiche des Ermordeten keine zwei Kaffermesser und ein Glas Rotpapier gefunden wurden, auf dem das Wort Baga mit seiner Handchrift geschrieben, zu lesen stand.

Unterdessen konnten weitere, noch ungelüftete Einzelheiten aus dem bisherigen Gekerdert werden. Es stellte sich dabei heraus, daß dieses 26jährige Leben eine fortlaufende Kette von hemungslosen Verbrechen, raffiniertesten Lügen und Betrügereien war; es tauchte zu gleicher Zeit die Vermutung auf, daß vom Busch auch den bis heute unaufgeklärten Mord an dem Primaner Daube im Jahre 1928 begangen

haben könnte, da er zu jener Zeit in der Nähe des Tatortes in Gladbeck wohnte, ferner da auch dem unglücklichen Daube die Reife durchschnitten und furchtbare Verwundungen beigebracht worden waren.

„Napo Salano von Busch-Walder.“

Koli vom Busch, der aus Remscheid im Rheinland stammt und dort das Gymnasium beendet, sollte ursprünglich nach dem Willen seines Vaters, der Kaufmann ist, ebenfalls diesen Beruf ergreifen. Seine außerordentliche Begabung für Sprachen — er beherrscht fließend französisch, englisch, holländisch, aber auch die tschechische und viele orientalischen Sprachen — ermöglichte ihm schon während seiner Schulzeit, überall Bekanntschaften zu schließen, die für ihn später, als er kaufmännischer Lehrling wurde, zum Verhängnis werden sollten. Schon frühzeitig dürfte er seine anomale Veranlagung erkannt haben; sie entfremdete ihn, ohne daß jemand etwas ahnte, seinen Eltern und Schulfreunden und trieb ihn in die Arme sittlich verfallener Kreise.

Edvard Grieg.

(Zu seinem 28. Todestage.) Die Historiker haben bewiesen, daß sich die Geltung eines schöpferischen Meisters erst dann offenbart, wenn sein Werk nach 50 Jahre nach seinem Tode Wirkung auf die Menschen hat. Dann wird Edvard Grieg, der am 4. September 1907 gestorben ist, in der Mitte dieses hundertjährigen Weges zur Weltanerkennung angekommen. Sicher wird er in Norwegen als nationaler Meister immer Bewunderer besitzen, und das Vermächtnis dieses einflussreichen Musikwunders wird nicht untergehen, auf den Fährmärkten und Falschspielen in den Winterhäusern. Als sie aber nach London kamen, gingen sie zu einem größeren Stil des Schwindels über. Sie veranstalteten hypnotische und spiritistische Saunen, ließen Geister erscheinen, sagten wahr

daß Grieg als Meister über das Seimatische im Sidiom großes Verstandes, und daß in seinem Werk etwas an Ausdruck und Kraft Einbrud macht, das Allgemeingültigkeit beansprucht. Es ist kein Vorwurf, wenn gelagt werden muß, daß Grieg der Meister einer „kleinen“ Form geliebt ist. Uns kümmern nicht seine Opernversuche, uns bewegen nicht seine Höre und wenigen Orchesterstücke; aber ins Herz hinaus fingen seine musikalischen Gedichte, seine poetischeren Klavierstücke, seine Kammermusikalischen Entwürfe. Hier hat, in seiner Form, ähnlich wie bei den deutschen Romantikern, von denen er lernte, großes inneres Erleben empfindsam, sentiment, melancholisch, menschlich padenden Ausdruck gefunden. Hier trifft der Norweger auch deutliches Fühlen am stärksten. Nicht war der erste, der Grieg Befall sollte. Und in Norwegen rückte er, angereizt durch das Temperament des — viel schwächeren — Kreisdes Nordnord, beauftragt von der lüchlig-mentimentalen Art des Wendelsjohn Epikonen Gade ab. Die nordische Schule: das ist Grieg. Und sein Lied wird nicht von Millionen gelungen worden, wäre es nicht mehr Grieg als Norwegen. Es war Grieg gegeben, das Lied seiner Heimat nicht nur zu finden, sondern auch zu gestalten; es war ihm verliehen, die Melodie seiner Klavierstücke so zu erklingen, als hätte das Volk selber sie erklingen. Zwischen tänzerlicher Bewegtheit und stiller, traumhafter Resignation schwankt und vermittelt die Griechische Phantasie. Auf der einen Seite seines Lebens stehen die Bäuerntänze, auf der anderen das Lied Solweigs oder der Gelang auf Lafes Tod. Das ist die Bipolarität, die Ergänzungen, der innere Ausgleich von Temperament und Sentiment. Weder Melodie noch gar Harmonik sind hier überflüssig. Das aber ist's gerade, was Grieg erkennbar macht, was jet-

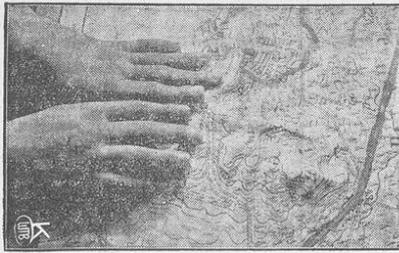


nen Notenfolgen eigenen Stil gibt. Die Begriffe „normische Musik“ und „Grieg“ sind ein geworden.

Aus der langen Reihe von 140 Liedern Griegs kennen wir nur wenige. 20 von ihnen sind auf deutsche Lyre (Heine, Geibel, Chamisso, Goethe) komponiert. Aber „Schwan“, „So liebe dich“, „Es schauelt ein Kahn“ sind durch Europa flügelhaft gezogen. Sie zeigen den ganzen Grieg, der so populär werden kann, ohne daß er die Grenze der Trivialität überschreitet. Liebe war die erste Violinnote von seiner Kammermusik übrig und die herrliche Romanze der dritten: wir wüßten, daß Grieg über das Gelante und Empfundene gewöhnlicher Begabung hinaus zu Außergewöhnlichem begnadet war. Das eine einzige Motiv aus dem Streichquartett G-Moll wird uns stets Beweis bleiben für die Fähigkeit, das äußerlich Kleine mit innerlich Großem, das Wenige an Thema mit einem Viel an Gestaltung zu verbinden und daraus eine Einheit zu schaffen. Die beiden „Peer Gynt“-Säulen, die lyrischen Stücke, die Summe des opus 6, die Ballade opus 24, die Solberg-Suite: sie sind den Liebhabern ausgeliefert durch ihre bewundernde Eingängigkeit und die Lebenswürdigkeit ihrer Erfindung. Der Meister fühlt: über die Popularität hinaus ringt sich hier ein Geis durch, ein in vielen Veränderungen gleiches Motiv, ein einheitliches Tonbewußtsein, ein in Freude und Trauer gleich ausdrucksvolles musikalisches Geschehen. Edvard Grieg hat in Lied und Kammerwerke seinen persönlichen Stil, ihn selbst gefunden. Mehr wollte er nicht; mehr ergrübelte er nicht zu wollen, um uns lieb, wert, eigensartig, lebendig zu bleiben. In einem kleinen Bezirk der Musik eine große Persönlichkeit.

Dr. Kurt Singer.

Die mit den Händen sehen lernen



Sehende Hände.

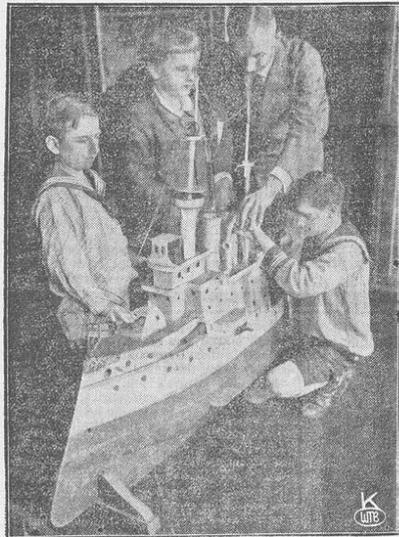
Auf einer in großem Maßstab gehaltenen, dreidimensionalen Landkarte (Relief) studieren blinde Kinder zuerst ihre nächste Umgebung.

Die alten Reformisten, die das Leben satt haben, behaupten, es sei das größte Übel, das Licht der Welt zu erblicken. Ob sie recht haben? Es gibt ja ein noch größeres Übel: das **Blind** der Welt nicht zu erblicken.

Die armen Menschen, die mit toten Augen zur Welt gekommen sind, können nie die Freuden des lebenden Menschen erleben, nie sich an der unvergleichlichen Schönheit eines Sonnenunterganges, einer blühenden Landschaft, eines lachenden Kindergeächts, ergötzen. Sie werden nie die Farben der Natur, die Schauspiele des Lebens so erfassen, wie wir es mit unserem Augensicht können. Im Zeitalter des **Film**s, in einer Zeit, die uns mit visuellen Eindrücken auf Schritt und Tritt so verfolgt, wie gerade die unsere, in einer Welt, deren Gesicht sich durch die Entwicklung der Technik fortwährend verändert, scheint das **Los der Blinden** doppelt tragisch.

Wer aber glaubt, daß diese Blinden unglückliche Menschen sind, täuscht sich. Er betrachtet sie lediglich mit dem Gefühl des Mitleids, mit dem Erstaunen: „Mein Gott, wie arm wäre ich ohne Augensicht“. In Wirklichkeit fühlen sich diese Menschen durchaus nicht so unglücklich. Sie haben zwar keine lebenden Augen, dafür aber haben sie **sehende Hände**. Zwei Hände mit zehn Augen, denn in jeder Fingerringe sieht ein Auge. Mit diesen tastenden Augen lernen sie die Welt kennen, und wenn ihre Welt auch ganz anders aussieht als unsere: sie arbeiten mit ihrem Tastsinn geradezu erstaunlich.

Seit 150 Jahren sind die Blinden keine verlassen, auf sich selbst angewiesene Wesen mehr, abseits von der



Wortüber die Großen sprechen.

Der Lehrer erklärt am Modell die Teile eines Panzerkreuzers und führt dabei die Hände des Schülers über dessen Formen.

menschlichen Gesellschaft stehend und zur Unfähigkeit verdammt. Seitdem die französische Revolution die ersten Blindenanstalten in Paris geschaffen hat, ist es allmählich zur Pflicht der Sehenden geworden, sich dieser von der Natur Benachteiligten anzunehmen. Heute ist das **Unter**richtswesen auf diesem Gebiet soweit entwickelt, daß die Blinden fast all das begreifen und erlernen können, was ihren glücklicheren Mitmenschen, die die Welt mit offenen Augen kennenlernen, in den Schulen beigebracht wird.

Schon von Natur aus ist es erfahrungsgemäß so, daß die Blinden ein viel feineres Tastgefühl besitzen als die Sehenden. Trotzdem werden ihre Hände erst zum Sehen erlogen. In der Blindenschule von Berlin, einer der ältesten der ganzen Welt, werden die blinden Kinder nach den erprobten Methoden, nach den letzten Erfahrungen der Blindenpädagogik unterrichtet. Diese Schulen haben ganz andere Lehrmittel: Der Anschauungsunterricht bedeutet hier **An**tastungsunterricht. Alle Dinge, mit denen das blinde Kind in Berührung kommt, müssen im wahrsten Sinne des Wortes berührt werden. Die Berührungsflächen der Lehrmittel muß auch plastischer sein, als in den Schulen der Sehenden Kinder. Die große Wandkarte, die Landkarten, der Globus, die Tierbilder und sämtliche Gegenstände sind plastisch und oft sogar in der natürlichen Form vorhanden.

Der kleine Junge, der hier die Landkarte studiert, verfolgt mit den Fingern die Umrisse der hohen Berge, die Tiefen der Täler, die Windungen der Flüsse und die Weite der Ozeane. Was er so einmalig abgetastet hat, bleibt ihm genau so im Gedächtnis haften, wie dem Kinde, das die Landkarte sieht. Das kleine Mädel lernt seine Puppe dadurch kennen, daß es sie mit den Handflächen abtastet. Tiere werden nach Naturmodellen „gezeigt“. Man führt



So lernt man die Puppe kennen.

Auch hier sind die blinden Kinder auf das Tastgefühl angewiesen. Was sie erfühlt haben, wird nicht selten durch Kneten von Plastilin oder Ton nachgeformt.



Lesende Klasse.

In der Regel liest der rechte Zeigefinger, d. h. er tastet das heute für Blinde gebräuchliche Punktsystem ab. Der linke Zeigefinger tastet bereits an der folgenden Zeile.

die zehn Fingerringen über ihre Gestalt und „sieht“ sie. Ein langer harter Schnabel, zwei Augen, ein Kopf, ein langer federiger Hals, lange dünne Beine, ein Storch.

Aber nicht nur Naturkunde, auch die moderne Technik wird hier mit den Händen kennengelernt. Der kleine Junge, der das Flugzeug bisher nur vom Hören kannte — er hörte davon und vernahm das Summen der Propeller — bekommt das Modell in die Hand. Er streicht mit den Händen darüber, sucht die Flügel, den Schwanz, die Räder, die Propeller, und nachdem er dieses Gleiten mehrmals wiederholt hat, ist er orientiert, er weiß, wie ein Flugzeug aussieht. Schwieriger geht es mit dem Dampfer oder mit einem Schlachtschiff. Der komplizierte Bau aber ist ebenfalls zu erfassen durch die Kenntnis der einzelnen Teile, und diese Methode vom Einzelnen zur Gesamtheit, die eigentlich umgekehrt der unseres Sehens verläuft, ist zwar langwierig und mühsam aber vielfach eindringlicher.

Hände, die einmal zum Sehen erzogen wurden, sehen deshalb manchmal noch viel gründlicher als die Augen, weil sie eben gezwungen werden, das Ganze durch die Kenntnis seiner Bestandteile kennenzulernen und zu erfassen.



Blinde Kinder beim Naturkundeunterricht.

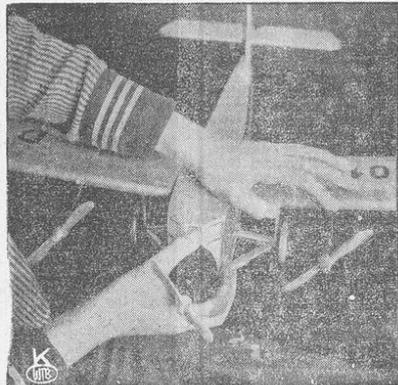
Nach dem Abtasten des ausgestopften Storches folgt die genaue Beschreibung. Es ist oft erstaunlich, wie richtig, sicher und eingehend sie erfolgt.

Unten links:

Ein naturgetreu nachgeformtes Modell vermittelt das Aussehen eines nie mit den Augen erblickten Flugzeuges.

Unten rechts:

Blinde Schüler am Globus, dessen Oberfläche ebenso wie die der Landkarten reliefartig gehalten ist.



Stadtratsitzung in Brake.

Nach einer vierzehntägigen Zwischenpause tagte gestern Abend der Brake Stadtrat erneut im Rathsaal. Diese Sitzung war notwendig geworden, weil dringend über die Anlegung eines Fußsteiges an der Silberdeichstraße wegen der fortschreitenden Straßenbauarbeiten in zweiter Lesung verhandelt werden mußte.

Vor dem Eintritt in die Tagesordnung erhielt St.-M. Kenders das Wort zu einer Richtigstellung über Aeußerungen eines Stadtratsmitgliedes über den Beamtentand in voriger Sitzung. Nebenher stellte die, daß der Beamtentand, namentlich in Bezug auf die kleinen Beamten, bei der Vollzucht der Gemeinde auch nur schlecht durch die Zeit laufe und nicht die Rede davon sein könne, daß die Beamten in „Zeit leben“, wie es in letzter Sitzung behauptet worden wäre. Die Richtigstellung richtete sich gegen St.-M. Aug. Schmidt (Nazi), der nachher im Verlauf der Tagesordnung auf diese Dinge einging und akkreditiert, dem Beamtentand allgemein genannt zu haben, sondern seine Aeußerungen sich nur auf den Bürgermeier bezogen hätten. Es ist bei den Nazis ja wohl so üblich, daß sie drauflos reden und nachher es anders gesagt haben wollen.

Die Tagesordnung wurde eröffnet mit der Kenntnisnahme der Vereinbarung zwischen der Stadt und dem Amtsverband über die Ausführung der Feuerer. Durch die reichsgesetzliche Beschäftigung der Feuerer war eine andere Verteilung der Steuer zwischen der Stadt und dem Amtsverband notwendig geworden. Zwischen Magistrat und Amtsverband hat eine diesbezügliche Verständigung stattgefunden, die vom Stadtrat gutgeheißen wurde.

Die dann vorgenommene Beratung über die Anlegung eines Fußsteiges an der Silberdeichstraße in zweiter Lesung nahm einen ausgedehnten Teil der Sitzung in Anspruch. Gegen den Beschluß erster Lesung war von fast ausnahmslos allen Grundbesitzanliegern der Silberdeichstraße Einspruch erhoben worden, und zwar der den Anlieger durch die Hebung der Steuern nach den vorliegenden Sätzen, wonach also in erster Lesung die Erhebung einer Gewerbesteuer von 600 Prozent beschlossen wurde.

Unter Vorsitz des schiedliche St.-M. Frebel die Vorlage der Erwerbslosen, die mit ihrer fargen Unterbringung nicht mehr der Lage wären, die Miete aufzugeben. Er erbat die Zustimmung der Magistrat, in der Bevölkerung von Mietzuschüssen weitergehender als bisher zu sein. Ferner müsse die Stadt den Haupt- und Arbeitsunterstützungsempfängern, falls diese von der Reichsanstalt weniger Unterstützung erhalten als die Mitglieder der Wohlfahrtskommission betragen, diesen den Mangel ausgleichen. Für die unabhängig Beschäftigten Arbeiter, die bei der Stellung eines neuen Antrags eine Wartzeit durchmachen müssen, müsse die Stadt während der Wartzeit diese nach den Richtlinien der Wohlfahrtskommission unterstützen. — Bürgermeister Dr. Winter wies darauf hin, daß in letzter Angelegenheit bisher schon so verfahren sei und auch Unterstützung gesucht worden wäre, wenn die Prüfung der Notwendigkeit ergebe. Zu der Auszahlung der Differenzbeträge müsse sich die Stadt an die Beschlüsse des Fürstengenerbundes halten. Es soll aber ein diesbezüglicher Beschluß des Fürstengenerbundes angezweifelt werden. Die Mietzuschüsse nehmen bei der heutigen Vorlage der Erwerbslosen und Hilfsbedürftigen einen letzten Anlauf an, daß die hierfür einzusetzende Summe im Vorausschlag bei weitem nicht ausreichen wird. Es soll aber auch hierin alles nur mögliche getan werden. — Hiermit hatte die Sitzung ihren Abschluß gefunden.

eines Kredits, um damit laufende Ausgaben zu bestreiten, auch wenn die Steuererhebungen noch nicht durchgeführt sind. Von dem Verlauf des Elektrizitätswertes besitzt die Stadt noch einen Fonds in Höhe von 114.846 RM. Der Stadtrat ermächtigte den Magistrat, diesen Fonds als Kredit in Anspruch zu nehmen. Ein schon früher gefaßter Beschluß über die Inanspruchnahme eines Kredits von 100.000 RM. bezog sich auf den gleichen Fonds, so daß der erste Beschluß durch den jetzt gefaßten als überholt anzusehen ist.

Der am 16. August in erster Lesung gefaßte Beschluß über die Aufhebung der Zahlung der Stadt Brake betr. den Handel mit Milch wurde in geteilter Sitzung wiederholt. Damit ist die Zahlung außer Kraft und gelten jetzt die reichsgesetzlichen Bestimmungen über den Handel mit Milch.

Der Vorantrag für das Rechnungsjahr 1932/33 wurde vom Stadtrat festgestellt. Eine eingehende Beratung hatte in den einzelnen Fraktionen und im Finanz- und Verwaltungsausschuß stattgefunden, es konnte deshalb von einer nochmaligen Beratung abgesehen werden.

Die laufenden Steuerbeschlüsse gegen wiederum eine längere Aussprache nach sich. Während man sich über die Erhebung der Steuerhöhe aller anderen Steuern einig war, sprachen mehrere Vertreter der bürgerlichen Fraktion für die Hebung der Gewerbesteuer in Höhe von 300 Prozent gegenüber 600 Prozent im Vergleich. Die Vize sah in der Ermäßigung der Gewerbesteuer gegenüber den Vorjahren eine Konzeption in die Gemeindefreien und eine Benachteiligung gegenüber den Haus- und Grundbesitzern, denen die Steuern zu ermäßigen das Gesetz nicht zuließ. Im übrigen wies der Vize einen Vorschlag von rund 100.000 RM. auf, so daß im Interesse der Durchführung der Gemeindefreien die reichliche Steuererhebung gefördert werden müsse. Die Abstimmung ergab schließlich die Hebung der Steuern nach den vorliegenden Sätzen, wonach also in erster Lesung die Erhebung einer Gewerbesteuer von 600 Prozent beschlossen wurde.

Unter Vorsitz des schiedliche St.-M. Frebel die Vorlage der Erwerbslosen, die mit ihrer fargen Unterbringung nicht mehr der Lage wären, die Miete aufzugeben. Er erbat die Zustimmung der Magistrat, in der Bevölkerung von Mietzuschüssen weitergehender als bisher zu sein. Ferner müsse die Stadt den Haupt- und Arbeitsunterstützungsempfängern, falls diese von der Reichsanstalt weniger Unterstützung erhalten als die Mitglieder der Wohlfahrtskommission betragen, diesen den Mangel ausgleichen. Für die unabhängig Beschäftigten Arbeiter, die bei der Stellung eines neuen Antrags eine Wartzeit durchmachen müssen, müsse die Stadt während der Wartzeit diese nach den Richtlinien der Wohlfahrtskommission unterstützen. — Bürgermeister Dr. Winter wies darauf hin, daß in letzter Angelegenheit bisher schon so verfahren sei und auch Unterstützung gesucht worden wäre, wenn die Prüfung der Notwendigkeit ergebe. Zu der Auszahlung der Differenzbeträge müsse sich die Stadt an die Beschlüsse des Fürstengenerbundes halten. Es soll aber ein diesbezüglicher Beschluß des Fürstengenerbundes angezweifelt werden. Die Mietzuschüsse nehmen bei der heutigen Vorlage der Erwerbslosen und Hilfsbedürftigen einen letzten Anlauf an, daß die hierfür einzusetzende Summe im Vorausschlag bei weitem nicht ausreichen wird. Es soll aber auch hierin alles nur mögliche getan werden. — Hiermit hatte die Sitzung ihren Abschluß gefunden.

Nordenham.

Union-Schiffpieler. Der größte Monumentalfilm der Welt „Kreuzer Emden“, der ab Freitag in den Union-Schiffpielen läuft, ist rechtserfolglos als einer der besten Tonfilme zu bezeichnen. Unzählige sind die Heloten der Kämpfer des Weltkrieges, auf unserer, die auf Feinde Seite. Unerkennlich jedoch die Geheiß des großen Willkürmens von 1914 Kreuzers „Emden“, ein Schenken des Meeres. Bis Ende Oktober 1914 war die Fahrt der „Emden“ ein ununterbrochener Siegeszug: 16 Schiffe versenkt, 8 gefoltert, das Feind um 43 Millionen Mark geschädigt — das war das ruhmvolle Fazit! Die letzten Tage des Feindes des Kreuzers „Emden“, vom 28. Oktober bis zum 9. November 1914, zeigt in getreuer, historischer Nachbildung der großen Tonfilm „Kreuzer Emden“. In Verhinderung der Toten und lebenden Heloten dieser ruhmreichen Sturmfahrt, zur Erinnerung an alle Heloten der deutschen Marine von 1914 bis 1918 — dieses Helotenfilm der „Emden“. Im Vorprogramm läuft der zweite Tonfilm nach dem bekannten Lied „Es gibt eine Frau, die dich niemals verläßt“, mit Hil Danover und Tom Terwiesch. — Sonntag 2 Uhr: Jugendvorstellung; 5 Uhr: Fremdenvorstellung bei kleinen Preisen.

Nach ein weiterer Sittlichkeitsverbrecher festgenommen. Einem älteren Einwohner wegen des dringenden Verdachts, sich an Schulkinder vergangen zu haben, festgenommen. Das sind also an einem Tage zwei und insgesamt sechs Personen.

Wieder ein Sittlichkeitsverbrecher festgenommen. Wegen des dringenden Verdachts, sich an einem Schulkind vergangen zu haben, wurde ein älterer Rentnerempfänger in das Nordenhamer Gerichtsgefängnis eingeliefert. Somit befinden sich hier jetzt fünf Personen wegen des gleichen Deliktes im Haft.

Geschäftseröffnung. Laut heutiger Anzeige eröffnet die Putzmachermelklerin Margarethe Zäger das von Frau Hänter übernommene Fußgeschäftslokal.

Verzögertes Sonntagsdienst. Morgen (nur in Nordenham) Dr. Schilling.

Hollandsfahrer. Am morgigen Sonntag, vormittags 10 Uhr, verläßt man in der Schulstraße 10, großes Sitzungszimmer, alle Hollandsfahrer, welche per Rad nach Groningen am 11. September zum Grenztreffen der Parteien fahren wollen. Für den Sammelpfad sind 50 Pf. mitzubringen. Wer an dieser Zusammenkunft nicht teilnimmt, kann für Einholung des Sammelpasses nicht berücksichtigt werden. Der Schlußtermin für alle Hollandsfahrer, ob per Rad oder per Auto, ist heute.

Gesellschaftlicher Abend. Die Sozialdemokratische Partei veranstaltet heute abend 8 Uhr, in Elsenhamm bei Gutwirt Hansen einen bunten Abend. Die Musikgruppe (14 Mann) der Partei wird den musikalischen Teil des Abends bestreiten. Außerdem wird die neu gebildete Kabarettgruppe „Kote Späher“ der Partei mit. Als Gewinner von Preisgeldern und Umwegen sind hierzu herzlich eingeladen.

Aus Brake und Umgegend.

Verberzung des Reichsbanners. Die Kapelle des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold in Brake veranstaltet am heutigen Sonnabend im Saale der „Friedeburg“ ein Verberzert mit nachfolgendem Ball. Es muß anerkannt werden, daß die Kapelle durch Freizug und zielbewusstes Streben sich jenseit emporgehoben hat, daß sie jetzt wieder einmal mit einem Verberzert vor die Öffentlichkeit treten kann, das in jeder Beziehung den Beweisen Achtung erbringen wird. Aber auch in der Ausgestaltung des Saales

haben sich die Musiker alle Mühe gegeben, um ihren Gästen einen angenehmen Aufenthalt zu bieten. Wie die Veranstaltung des Reichsbanners allgemein von jeder beliebigen gewiesen sind, wird auch diese ihre Besucher finden, zumal der Eintrittspreis einsehr kleinen Tages nur von 50 Pfennig beträgt. Wer also heute abend in der sonst so trübten Zeit einige frohe Stunden verleben will, begehne das Konzert der Reichsbannerkapelle.

Sportliche Vorführung. Der kommende Sonntag steht die Fuß- und Handballspieler wieder im Mittelpunkt. Im Fußballspiel stehen sich die 1. und 2. Mannschaft gegenüber. Wer von beiden beiden Mannschaften die Punkte erringt, ist eine völlig offene Frage. Die 1. Mannschaft ist bauernde Verein und hat daher im weißen Hemd anzutreten. Spielanfang 14 Uhr. — Die Handballer haben am Sonntag die Punkte in Geestemünde zu verteidigen. Gegner ist Freizeitsportverein Geestemünde IV. Die Abfahrt erfolgt morgens um 10 Uhr mit dem Dampfer „Meier“. Soffentlich gelingt es den Handballern, ihre bisher errungene Punktzahl am Sonntag um zwei zu erhöhen.

Hoch- und Niedrigwasserzeiten in Brake. Sonntag, den 4. September, Hochwasser: 4.45 Uhr und 16.55 Uhr; Niedrigwasser: 11.45 Uhr und — Uhr. Montag, den 5. September, Hochwasser: 5.25 Uhr und 17.30 Uhr; Niedrigwasser: 0.10 Uhr und 12.20 Uhr.

Robenkirchen. Heute Parteiversammlung. Die Sozialdemokratische Partei in Robenkirchen hält am heutigen Sonnabend, abends 8 Uhr, bei D. Dirks eine Monatsversammlung ab. Da wichtige Punkte zu erörtern sind, werden alle Mitglieder gebeten, pünktlich zu erscheinen.

Schiffahrt und Schifflau.

Nordenhamer Fischdampfer-Verkehr. Heute zum Markt gewenken: „Jacob Goldschmidt“, Kapitän Gerow, von der Väterntel in Geestemünde; „Katharina Mügenberg“, Kapitän Strögen, von der Nordsee in Geestemünde; „Jener“, Kapitän Krulle, von der Nordsee in Geestemünde; „Halle“, Kapitän Hoffmann, von Island in Geestemünde; „Konst Reepen“, Kapitän Kolbe, von der Nordsee in Geestemünde; „Samoner“, Kapitän Völske, von der Nordsee in Geestemünde; „Adolf Birmer“, Kapitän Weinberg, von der Nordsee in Altona; „Ernst Kübling“, Kapitän Hergip, von der Nordsee in Aberdeen; „Reichenbach“, Kapitän Baß, von der Väterntel in Grimsby; — Abfahrt heute: „Berlin“, Kapitän Reuten, nach der Nordsee; „Graz“, Kapitän Reinel, nach Island; „Jannsburg“, Kapitän Schenck, nach Island; „Kurt“, Kapitän Reiner, nach der Nordsee; „Salburg“, Kapitän Hoppe, nach Island; „Adolf Birmer“, Kapitän Weinberg, von Altona nach der Nordsee; „Ernst Kübling“, Kapitän Hergip, von Aberdeen nach der Nordsee; „Reichenbach“, Kapitän Baß, von Grimsby nach der Väterntel.

Verberzung des Großfeuer auf einem mecklenburgischen Rittergut.

In der Nacht zum Freitag kam auf dem früheren deutschnationalen Landtagsgebäude der Kulturart R. Neubusch, Gütrow, gehörenden Rittergut Grewen bei Büß ein Großfeuer auf, dem zahlreiche Wirtschaftsgüter auf dem Ofen fielen. Der Schaden wird auf eine Viertelmillion Reichsmark geschätzt.

Für die Schrifteleitung verantwortlich: Reinhard Krieter, Rühringen. — Druck und Verlag Paul Haa & Co. Rühringen.

Anzeigenteil für Brake, Nordenham u. Umgegend

„Zum deutschen Hauke“ Private Kraftfahrtschule
 Vom 3. bis 11. September:
Großes Preisfest!
 Bahn I: Mädel- und Schützenbahn.
 Bahn II: Eichen- und Eichenbahn.
 4 Rur 25 Pfennig.
 Nur gute reelle Preise, welche im Lokal ausgespart sind.
 Es ladet freundlich ein Joh. Hötisch, Brake.

Landes-Gustav-Adolf-Verein und Kreisverein Brake
 feiern ihr Jahresfest gemeinsam in Brake am 4. September Gottesdienst 4 Uhr. Prediger Herr Pastor Rube aus Oldenburg. Nachher ebenfalls in der Kirche Vortrag von Herrn Landesgerichtspräsidenten R. Renze aus Oldenburg über „Eine Wanderung durch die oberrheinische Diözese“. Im rege Beteiligung zu bitten.
 Der Kirchenrat.

Ihre Verlobung geben bekannt
**Berta Burba
 Johann Eilers**
 Brake
 September 1932

Ihre vollkommene Vermählung geben bekannt
Christian Röhlmann u. Frau
 geb. Müllert
 Gleichzeitig danken wir für die uns erwiesenen Aufmerksamkeiten.
 Meyerschot, den 31. August 1932.

Betten
 Gut erhaltene **Kinder-Bettstelle** zu kaufen gesucht.
 Brake, Breite Str. 36, I.

Wollen Sie interessieren, dann besichtigen Sie im eigenen Interesse das weitere. **breiteste, Vollst. lakt!**

Möbeln
 verkaufen Sie gut und preiswert
Theodor Michels
 Jahstraße 7 Tel. 3184
 Beerdigungs-Institut „Pietät“ Lager in Eichen- und Tannensirgen.

Friedeburg Nordenham
 Sonntag, den 4. September
1. Nachmittagskonzert
 mit Tanz im Saal
 Abends: **Tanzkränzchen**

Hammelfarber Schützenhof
 Sonntag, den 4. Sept., nachm. 3 Uhr.
Gartenkonzert
 Abends von 7 Uhr an: **Tanzkränzchen**
 Eintritt 50 Pf. Tanz frei.
 Hierzu ladet freundlich ein **Herr Loof.**

BLEXEN
Bahnhofs-Hotel
 Sonntag, 4. September

Tanz!
 Es ladet freundlich ein **Joh. Freis.**

Verkaufe beste **6-Wochen-Serret.**
 H. Wente, Eichenhamm

Kaufen Sie Ihre **Mähmaschine** **Schreibmaschine** nur vom Fachmann reparieren.
Alfred Bauer
 Mechanikmeister, Nordenham, Fr.-Geert-Str. 97. Telefon 2506.

Frdl. möbl. Zimmer
 mit Kasse, Woche 3 RM. zu vermieten.
 Nordenham, Geertsstraße 34, I.

Amt Butjadingen.
 Die Maul- und Klauenseuche unter dem Vieh bestande von

1. Amsh, Anton, Hesse
2. Albers, Ehr., Elsenhamm, Weide in Treuenfeld
3. Jäckel, Erich, Schwardebergs
4. Bindhorst, Georg, Lettens
5. Niemeier, Goldenburt
6. Schnell, Wilhelm, Heringsburg
7. Spielermann, Georg, Grünland
8. Nordholz, Wily, Roddens
9. Götzler, Georg, Lettens
10. Bischoff, Wily, Alster Altenfeld
11. Jungesträger, Fr., daselbst
12. Müller Gerhardt, Eichenhamm

sich ereignen. Die angeordneten Schutzmaßnahmen werden hiermit wieder aufgehoben.
 Nordenham, den 31. August 1932.
 Der Amtsvorstand, Ott.

Deutscher Metallarbeiter-Verband
 Verwaltungsstelle Eichenhamm-Nordenham

Mitglieder-Versammlungen:
 Nordenham: Am Montag, dem 5. Sept. 1932, abends 7.45 Uhr, im Sitzungszimmer, Schulstraße 10.
 Eichenwarden: Am Mittwoch, dem 7. Sept. 1932, abends 7.45 Uhr, im Lokal des Herrn Höfching in Eichenwarden.
 Brake: Am Donnerstag, dem 8. September 1932, abends 8 Uhr, im Lokal des Herrn Höfching in Brake.
 Abbehausen: Am Freitag, dem 9. Sept. 1932, abends 7.45 Uhr, im Lokal des Herrn Overath in Abbehausen.
 Phiesewarden: Montag, dem 12. Sept. 1932, abends 7.45 Uhr, im Lokal des Herrn Ritter in Phiesewarden.
 Eichenstede: Am Dienstag, dem 13. September 1932, abends 8 Uhr, im Lokal „Seibinger Hof“ in Eichenstede.

Tagesordnung in sämtlichen Versammlungen:
 1. Bericht vom Verbandstag in Dortmund.
 2. Sonstige Verbandsangelegenheiten.
 Das Mitgliedsbuch ist der Kontrolle vorzulegen.
 Zahlreiches Erscheinen erwartet.
 Die Ortsverwaltung.

Einen Ausflug an die Unterweser?
 Dann unbedingt in die

Tiergrotten
 in Bremchen (Strandhalde).
 Wilde Tiere im Freien, Meeresaquarium, Fischereimodelle, Lichtbildraum.
Stets Neuheiten!